g.
4

Digitized by Google

Digitized by Google

E, F

Digitized by Google

<36625216280016

<36625216280016

Bayer. Staatsbibliothek

Med. gen. 354.

Selius

Chutini.
pag. 9.

Oetter

Der
Arzt
in Deutſchland

in den

ältern und mittlern Zeiten

hiſtoriſch vorgeſtellet

in

einem Schreiben

an S. T. Herrn

Heinrich Friederich Delius

Hochfürſtl. Brandenburgiſchen geheimen Hofrath und erſten Lehrern der Arzneiwiſſenſchaften auf der hohen Schule zu Erlang ꝛc. ꝛc.

von

Samuel Willhelm Oetter

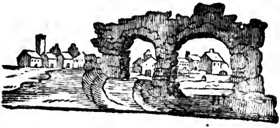
Hochfürſtl. Brandenburgiſchen Geſchichtſchreibern.

Nürnberg,

verlegts Wolfgang Schwarzkopf, 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google



Es ſind bey neun und zwanzig Jahre verſtrichen, ſeit dem ich das Glück habe, **Euer Wohlgebohrn** zu kennen. Es geſchahe dieß, zu meinem größten Vergnügen, Stuffenweiß. Im Jahr 1747. hatte ich die Ehre, Sie dem Namen nach, das erſtemal zu kennen. Dieß geſchahe in den Epiſtolis Itinerariis, welche mein verewigter Gönner, der ſelige D. **Brückmann** zu Wolfenbüttel, der aber in ſeinem vortreflichen Herrn Sohn noch lebt, damals herausgab, und von welchem E. W. eine Epiſtel dediciret wurde; dergleichen Ehre dieſer Gelehrte auch mir angethan hat. Im Jahr 1748. hatte ich die Ehre, Sie noch näher kennen zu lernen. Es geſchahe dieß, als mein auch verewigter Gönner, nämlich der D. **Friederich Börner** zu Wittenberg, der Tochtermann des ſeligen **Brückmanns**, mich mit dem erſten Theil der herausgegebenen Nachrichten von den vornehmſten Aerzten beſchenkte. Hier hatte ich die Ehre, Sie nach Dero Gelehrſamkeit kennen zu lernen, und die Beſchreibung, welche der ſelige Börner von Ihnen gemachet, hat verurſachet, daß ich Sie auch in der Ferne verehren mußte. — Endlich erreichte dieſe Be-

kanntſchaft ihre höchſte Stufe, als Sie nach Erlangen, zur Zierde der daſigen Academie, beruffen wurden. Hier hatte ich die Ehre, Sie von Perſon und auch nach Dero vortreflichen Eigenſchaften kennen zu lernen. — Meine bald darauf geſchehene Entfernung von Erlang ließ mir die Ehre nicht lange genießen. Und ſeit zwanzig Jahren hatte ich nicht das Glück, Sie mehr von Perſon zu ſehen. Nur im Geiſt, nur aus den gelehrten Zeitungen hatte ich die Ehre, Sie von Zeit zu Zeit zu ſehen. — Wie groß mußte nicht alſo meine Freude ſeyn, und wie groß iſt ſie nicht noch immer, **Euer Wohlgebohrn** vor einiger Zeit ganz unvermuthet in Perſon hier zu ſehen, da Sie im Begriff waren, die Geſundbrunnen in unſerm Baireuthiſchen Unterlande zu unterſuchen. — Ich hatte hierauf die Ehre, Sie zu unſerm **Zirnbrunnen**, welcher von hieſigen Leuten auch für einen heilſamen Brunnen gehalten wird, und ſodann auf **Zirnberg**, (a) in das Reich der Toden, nämlich zu den heidniſchen Todenhügeln zu führen. Da ich in einem dieſer Hügel ein heidniſches Opfermeſſer fand und dieß ein richtiges Anzeigen war, daß in ſelbigem oder in der dabei befindlich geweſenen Urne, die Aſche eines heidniſchen

(a) Dieſer Berg hat ſeinen Namen von den Zirnen oder Fichten. Zirnberg iſt ſo viel als Fichten oder Fichtelberg. Dieſer Berg fänget ſchon bei Willhermsdorf an. Denn ein großer Theil dieſes Orts und auch die Kirche ſtehen auf dem Zirnberg, welcher ſich bis an den hieſigen Ort und weiters erſtrecket.

niſchen Prieſters verwahret ſeye: ſo gab mir dieß Anleitung, von den Verrichtungen oder Aemtern der heidniſchen Prieſter in Deutſchland mit Ihnen zu ſprechen, daß ſie nämlich unter andern auch die Aerzte geweſen, daß die chriſtlichen Prieſter an ihre Stelle getretten und lange Zeit die Aerzte in Deutſchland vorgeſtellet hätten. Sie hatten hierauf die Gewogenheit mir ein Buch zuzuſenden, welches den Titel führet: *I. H. C. H. S. M. D. Clericus Medicaſter, in quo ſacrarum litterarum auctoritate, ſanctorum patrum ſententia, ſacrorum Canonum decretis, recta ratione atque experientia demonſtratur, ſacerdotem imprimis curatum praxeos medicæ exercitium non decere. Francof. ad Mæn.* 1748. Der Verfaßer dieſes Buchs iſt der weſtphäliſche Arzt, Herr **Cohauſen**, ein naher Anverwander des Trieriſchen Arztes, Herrn **Salentin Ernſt Eugen Cohauſen**, ein Mitglied der Naturforſcher, unter dem Namen Cleombrotus der zweite, und welchen der Herr Weihbiſchof von Hontheim im dritten Theil der *Hiſtor. Trev. Diplom. pag.* 223. medicum vere chriſtianum & pollihiſtorem (polyhiſtorem) nennet, den erſten Herrn **Cohauſen** aber magnum in re medica & litteraria nomen. — Dieſer muß aber bei dem Vortrag ſeiner Sache oder bei ſeinen Meinungen einige Bedenklichkeiten gehabt haben; weil er ſeinen Namen nicht ganz ausgedruckt, und nur die Anfangs Buchſtaben I. H. C. H. S. M. D. geſetzet hat, welche ſo viel als Iohann Heinrich

Cohauſen Senior Medicinæ Doctor bedeuten ſollen. — Dieß Buch las ich nun mit großem Vergnügen durch. Es iſt ungemein ſchön; aber auch mit vieler Heftigkeit geſchrieben. Das leßtere kann man unter andern daher abnehmen, weil er es darauf angetragen hat, daß man den Geiſtlichen ſo gar das Leſen der mediciniſchen Bücher verbieten ſolle. — Ich las auch beſonders das eilfte Hauptſtück, welches dieſe Aufſchrift hat: *de Clericis veris ac probatis Medicis* Diſcurſus finalis. — Aber hier iſt der Herr Verfaſſer gar zu kurz und alſo in dieſer Sache ſehr unvollſtändig. Darnach iſt auch allzugewiß, daß auch ſo gar die Sacerdotes curati, oder die Geiſtlichen, welche eine Seelenſorge hatten, ſind Aerzte geweſen, und zwar eben nicht alle; aber doch diejenigen, welche die Arzneikunſt erlernet hatten. Dieſe unvollkommene Nachrichten haben mich demnach bewogen, den Herrn Cohauſen zu ergänzen und darzuthun, daß die Clerici in Deutſchland, je und allezeit, auch die Medici geweſen ſind. — **Euer Wohlgebohrn** erlauben, daß ich meine Gedanken Ihnen zur Beurtheilung vorlegen darf. Ich hoffe, ſie ſollen Dero Beifall ablocken. — Ich muß aber umſtändlich zu Werke gehen. Ich muß am erſten darthun, daß die Geiſtlichen in Deutſchland ſind auch die Aerzte geweſen. Sodann muß ich die Urſache angeben, warum ſie die Aerzte ſeyn mußten. Vor allen erinnere ich, daß man in dem chriſtlichen Deutſchland alles mögliche von dem Juden-

thum

thum und von dem Heidenthum entlehnet habe. Beſonders geſchahe dieß in Abſicht der Arzeneikunſt. Da die jüdiſchen Prieſter, und ſo auch die heidniſchen Prieſter, Aerzte waren: ſo legten ſich auch die chriſtlichen Prieſter auf dieſe Kunſt und gaben Aerzte ab. Dieß will ich nun am erſten beweiſen. Ich will von den Juden anfangen. Hier muß ich Moſen vor allen aufſtellen. Dieſer große Mann war ein Clericus und ein Laicus zugleich. Er war der größte Theolog, der jemals gelebet hat. Er war aber auch ein Medicus, ein Mann, der die Arzneikunſt erlernet hatte. Zwar laugnet der Herr D. Johann Simon Lindinger in der Schrift de Ebræorum veterum arte medica §. 7. Daß Moſes ein Arzt oder Arzneiverſtändiger geweſen ſeye. Aber wie kann ein neuer Schriftſteller eine Wahrheit verneinen, welche die älteſten Scribenten und darunter ein Philo bezeugen oder bejahen? Und muß man von dieſer Wahrheit nicht ſchon überzeuget werden, wenn man nur lieſet, was in der Apoſtelgeſchichte Cap. VII. 22. ſtehet? Hier wird geſaget, daß Moſes in aller Weisheit der Egypter unterrichtet geweſen. — Man weiß, daß die Egyptier unter allen Völkern ſind für die weiſeſten gehalten worden. Man weiß, daß ſie vorzüglich (κατ᾽ ἐξοχὴν) ſind die Weiſen unter den Menſchen genennet worden. Man weiß, daß ſie ſind die Vätter aller philoſophiſchen Wiſſenſchaften genennet worden. Unter dieſen Wiſſenſchaften ſtund die Arzneiwiſſenſchaft mit oben an. Mit keiner hat man auch den

Menſchen mehr Nutzen ſchaffen können, als mit dieſer. Daher kam es auch, daß ſo viele Aerzte ſind vergöttert oder unter die Zahl der Götter verſetzet worden. — Aber, wer lehrete denn in Egypten dieſe Wiſſenſchaften und beſonders die Arzneiwiſſenſchaft? Dieß thaten Geiſtliche oder Prieſter. Ich muß hier nothwendig aus des gelehrten Engelländers **Wilhelm Warburtons** ſchönem Buch, göttliche **Sendung Moſis** betitelt, aus dem zweiten Theil S. 78. etwas anführen. Hier ſtehet alſo: Dieſe Egyptiſche Aerzte ſind eigentlich **ein Orden der Diener der Religion** geweſen. — In den früheſten Zeiten der Egyptiſchen Monarchie hat man die Weisheit und Gelehrſamkeit nicht ſo genau in ihre beſondere Aeſte abgetheilet. — Der Scholiaſt über den Tetrabiblus des Ptolomäus, ſagt uns ausdrücklich, daß ihre alten Bücher die Arzneikunſt, die Sternkunſt und die Religion nicht von einander geſondert, ſondern alles zugleich abgehandelt. Und Clemens von Alexandrien meldet, daß von den zwei und vierzig Büchern des Mercurius ſechs und dreiſig ihre ganze Philoſophie begriffen und von verſchiedenen Orden der Prieſterſchaft wohl durchſtudiret werden mußten. Die übrigen ſechs Bücher aber, welche gänzlich **zur Arzneikunſt** gehöreten, kamen auf die παςοφοροι, das iſt, auf denjenigen Orden, welcher Mäntel trug und dieſer war **ein Orden der Geiſtlichen**. — Alſo waren die Egyptiſchen Prieſter auch zugleich die Lehrer der Arzneikunſt und trieben auch dieſe

Kunſt.

Kunſt. Dahin gehörete auch die Chirurgie, nämlich die Pfeile heraus zu ziehen, die Wunden zu heilen und Schmerzen lindernde Arzeneien zu bereiten. — Nun will ich wieder an Moſen gedenken. Dieſer wurde von den Egyptiſchen Prieſtern in aller Weisheit unterrichtet. Hier iſt keine Weisheit oder keine Wiſſenſchaft ausgenommen. (b) Im Griechiſchen ſtehet σοφια. Dieß Wort bedeutet auch ſo viel als facultas. Facultas aber iſt ſo viel als σοφια. Daher wird man leicht errathen können, was die theologiſche Facultät, die juriſtiſche Facultät bedeuten ſoll, nämlich die theologiſche Weisheit oder Wiſſenſchaft u. ſ. w. (c) Zur Egyptiſchen Weisheit gehörte die Grammatic, die Mathematic, die Rechenkunſt, die Feldmeßkunſt — die Aſtronomie, die Aſtrologie, die Muſic, die Arzeneikunſt. — Ja die Egyptier wurden für die Erfinder aller dieſer Wiſſenſchaften gehalten. Alſo muß Moſes auch in der Arzeneikunſt unterrichtet geweſen ſeyn. —

(b) Wiewol *Clemens Alexandr.* dieß nur von der Matheſis und Medicin verſtehen will, wie *Voſſius* de origine & progreſſu idol. lib. 1. p. m. 111. anführet. Es mag aber dieß ſeyn, wie es will: ſo war Moſes ein Medicus. —

(c) Wiewol Finkelthauß in der Rede de Collegiorum iuridicorum origine, auctoritate, officio atque vtilitate von dem Wort facultas eine andere Auslegung machet, kann man dieß aus den Worten abnehmen: Facultas iuridica nominata iſta ſocietas, a facultate nimirum ſeu poteſtate — tum de iure reſpondendi tum aliis idoneis Doctoralia inſignia in vniuerſitate conferendi. —

Alſo muß er ſie wohl verſtanden haben. — Alſo war Moſes auch ein Geiſtlicher — denn ſonſt hätte er dieſe Wiſſenſchaften, und überhaupt alle Wiſſenſchaften nicht lernen können. Ueber dieß war er ein Mann von beſonders ſchönem Anſehen. So mußten damals auch alle Prieſter beſchaffen ſeyn. — Da nun Moſes ein Arzt und ein Prieſter zugleich war: ſo kam es daher, daß auch die jüdiſchen Prieſter die Arzneikunſt verſtehen mußten. Daß aber die Jüdiſchen Clerici auch Aerzte geweſen ſind, dieß iſt ohne allen Streit. Sie waren die Theologen, die Rechtsgelehrten und die Aerzte der Juden zugleich, ſo wie es die Egyptiſchen Prieſter waren. — Dieß waren nun beſonders die Rabbinen. Es konnte kein Jud, wie leicht zu begreifen, ein Rabbi werden, (denn das Wort Rabbi bedeutet einen Magiſter, und iſt daher gradus dignitatis) wenn er nicht in der Theologie und dabei entweder in der Medicin oder in einer andern Wiſſenſchaft excellirte. Daher bedeutet auch das Wort Rabbi nicht nur einen Magiſtrum oder Doctorem, der die Wiſſenſchaften oder Künſte lehren durfte. Es bedeutet vornämlich einen Polyhiſtorem, von dem Wort רב copioſus, multus — die Rabbinen haben alſo ihren Namen a multitudine ſcientiarum bekommen. Dahin gehörte nun auch die Arzneykunſt. Deswegen waren ſie auch bei den Juden alles in allen. Deswegen ſtunden ſie bey ihnen in einem ſo großen Anſehen.

Ja, was noch mehr iſt, auch ſo gar die Mitglieder des hohen Raths zu Jeruſalem mußten die

die Arzeneikunſt verſtehen. Ich will deswegen einige merkwürdige Zeugniße beibringen. So berichtet *R.* Jehuda Levita in dem Buch כוזרי part. 2. §. 65. pag. 127. nach der Ueberſetzung des Buxtorfs: ſynedrii aſſeſſoribus mandatum fuit, *ne ipſos lateret ulla ſcientia* ſeu vera (quae ſcilicet ſuas habet demonſtrationes) ſeu imaginaria (magica, veluti diuinationum, incantationum, exorciſmorum, ſortium) ſeu ex conſenſu & inſtituto hominum excogitata, adeo ut etiam incantationum magicarum & linguarum variarum peritiam habere debuerint. Et quomodo ſemper reperiri potuiſſent LXX. ſapientes, niſi ſapientiæ & diſciplinæ omnes late diffuſæ & perpetuae fuiſſent in populo, ut decedente ſene uno, ſtatim in eius locum alius ipſi æqualis ſubſtitui poſſet? Hieraus leget ſich zu Tage, daß die Beiſitzer des hohen Raths zu Jeruſalem alle Wiſſenſchaften verſtehen mußten. Dieß war nun nöthig. Der hohe Rath war das Oraculum des jüdiſchen Volks. Die Beiſitzer mußten alſo hochgelehrt und in allen Wiſſenſchaften erfahren ſeyn, damit ſie über alle vorkommende mögliche Fälle ſelbſt urtheilen konnten, und ſich bei andern nicht erſt durften Raths erholen. Dieß durfte nun nicht geſchehen. Aus dieſer Urſache mußten ſie auch die Arzneiwiſſenſchaft verſtehen.

Eben dieß wird in der *Gemara Babylon. ad Tit. Sanhedrin cap.* 1. *fol.* 17. bezeuget: non cooptabant in ſynedrium (magnum & viginti

ginti triumuiralia) alios, quam qui eſſent ſtatura egregia, ſapientia, vultu decoro, ſeniores, magiæ ac præſtigiarum periti. — Dazu gehörete vornehmlich die Arzneiwiſſenſchaft. Daß dieſem alſo ſey, dieß bezeuget *Maimonides* in dem Buch *Halach Sanhedrin* cap. 11. §. 1. mit dieſen Worten: neque in magnum, nec in minus aliquod ſynedrium cooptabantur, quiſpiam præter viros ſapientes, mente præſtabiles in diſciplina legis, ſcientiæ multiplicis, adeo vt haud neſcii prorſus eſſent cæterarum artium, ut *Medicinæ*, Arithmeticæ, motuum & ſiderum cœleſtium & Aſtrologiæ, præſtigiarum peritiæ, item diuinationis ac magiæ etiam & affaniarum quæ habentur in cultu ſiderum & ſignorum, id genus rerum aliarum, ut ſcilicet idonei eſſent ad iudicium de eis gerendum. Es iſt nun allzugewiß, daß die Beiſitzer des hohen Raths zu Jeruſalem, welche bekannter Maſſen auch Theologen und faſt alle aus dem Stamm Levi waren, unter andern Wiſſenſchaften auch die Medicin verſtehen mußten. Doch iſt auch dieß wahr, daß nicht alle dieſe Beiſitzer die Arzeneikunſt verſtehen durften. Denn einige legten ſich auf dieſe und jene Wiſſenſchaft beſonders. Aber doch mußten einige darunter ſeyn, welche die Arzeneikunſt beſonders verſtunden. —

Daß auch die gemeinen jüdiſchen Prieſter die Arzeneikunſt verſtehen mußten, das kann man ſchon in den Büchern Moſis ſehen. Dabey

bey iſt weiter gewiß, daß auch die Propheten die Arzeneikunſt verſtanden haben. Von dem Propheten Jeſaias weiß man das gewiß. Dieſer verordnet dem kranken König Hiskias Arzeney. Jeſ. 38, 21. Er ließ nämlich ein Pflaſter von Feigen machen, und auf die Drüſe des Königs legen, damit er geſund würde. Dieſes Arzeneimittel wird von einigen für ein widerwärtiges Mittel gehalten, dadurch die Krankheit nur vermehret worden; es wäre aber deswegen verordnet worden, damit die Allmacht Gottes ſich deſto deutlicher zu Tage legen möchte. Es iſt dieß aber eine irrige Meinung; denn die Feigen haben eine Kraft, das Geſchwähr zur Zeitigung zu bringen, und die Wunden zu heilen. Es iſt auch nicht nöthig zu ſagen, daß Gott dem Propheten eingegeben habe, dem König Hiskias dieſes Arzeneimittel zu verordnen. Der Prophet ſagt auch nichts davon, daß es ihm Gott eingegeben habe. Er hat dieß für ſich gethan. — So mußten auch die gemeinen jüdiſchen Prieſter die Arzneikunſt verſtehen. Dieß kann man daher abnehmen, weil die von dem Ausſatz geheilten ſich den Prieſtern zeigen mußten.

Es iſt wahr, die Prieſter haben den Ausſatz nicht geheilet, ſie konnten auch nicht; zumal, wenn er über Hand genommen hatte. Sie mußten aber doch urtheilen, ob ein Menſch nur die Krätze, oder den Ausſatz habe? Sie mußten weiter urtheilen, ob ein Menſch von dem Ausſatz völlig befreyet worden oder nicht? Gehörte

hörte hiezu nicht eine große Einſicht? Und warum hat Gott den Prieſtern und nicht den Aerzten dieſen Befehl geben laſſen? Folget hieraus nicht ſicher: die jüdiſchen Prieſter müſſen auch ſogleich die Aerzte geweſen ſeyn?

Hiebei muß ich nothwendig einen jüdiſchen Prieſter anführen, deſſen das neue Teſtament gedenket, nämlich desjenigen Prieſters, welcher den Juden hülflos gelaſſen hat, der unter die Mörder gefallen war. — Ich würde ihn nicht anführen, wenn ihn nicht der Herr D. Cohauſen aufgeſtellet, und eine Anmerkung von ihm gemachet hätte, die ich hier nothwendig beleuchten muß. Er ſaget von ihm (S. 37.) und ſo auch von dem Leviten, ſie hätten dem unter die Mörder gefallenen Menſchen deswegen nicht geholfen, weil ſie wußten, daß er kein Geld mehr habe. — Hierauf führet er weiter an, der Heiland habe durch dieß Gleichnis lehren wollen, daß die Heilung der Kranken ſich für die Prieſter nicht ſchicke. — Endlich habe der Heiland durch den Samariter, welcher den unglücklichen Juden geheilet, einen wahren Arzt vorſtellen wollen. (d) Dieſe Anmerkun-

(d) Wenn der Herr Verfaſſer unter andern ſchreibet: Tranſibant Levitæ inmiſericordes, quia vulneratum a latronibus omni pecunia priuatum lucri nihil exſpectabant: ſo waren dieß keine zwey Leviten, ſondern ein Prieſter und ein Levit. Zwiſchen beiden war ein Unterſchied. Der leztere muſte den erſten bedienen; obgleich der erſte auch aus

merkungen muß ich hier nothwendig beleuchten. Den erſten Einfall des Herrn D. Cohauſen halte ich für einen bloſen Scherz. Ich will ihn daher als einen ſolchen unbeantwortet laſſen. Nur die zwo lezten Anmerkungen will ich beleuchten. Er nimmt es den Geiſtlichen übel, daß ſie ſich mit der Medicin abgeben, denn dawider eifert er in ſeinem ganzen Buch. Sollten aber die Geiſtlichen es ihm nicht auch übel auslegen, daß er ſich in ihr Heiligthum waget, und eine Erklärung von jenem Gleichnis geben will? Dieß gehöret ja für die Theologen, und nicht für die Aerzte. — Ueberdieß hat er einen ſehr unglücklichen Einfall gehabt, oder eine unglückliche Auslegung von dieſem Gleichnis gemachet. Denn dieß Gleichnis ſchickt ſich zu nichts weniger als zu einem Beweiß, daß die Prieſter ſich nicht mit der Medicin abgeben dürfen.

aus den Stamm Levi war. Wenn er auf eben dieſer Seite ſchreibet: Sufficit Dominum Paſtorem aut Sacellanum Medicaſtrum a ruſticis aliquando oua vel Gallum Aeſculapii dono accipere — ſo iſt hiebei zu erinnern, daß den Geiſtlichen die Galli Aeſculapii wegen des Blutzehends ohnehin gehören, und ſie alſo nicht nöthig haben, ſie erſt zu verdienen. Es müſſen ihnen alſo wie dem Aeſculapio Häne und Hüner geopfert werden. — Darnach iſt der Han auch ein Inſigne Clericorum, wie der Medicorum. Deßwegen ſtehet er auf den Kirchen. Er iſt ein ſignum Vigilantiæ & Curæ — deswegen iſt er ein Inſigne Clericorum & Medicorum. Vermuthlich haben ihn unſere Deutſche Aerzte von den Geiſtlichen entlehnet, oder als ein geiſtliches Erbſtück in ihre Facultät gebracht. —

dürfen. Vielmehr bezeuget es das Gegentheil. Man wird davon überzeuget, wenn man fraget: aus was für Urſachen der Heiland eben zwey jüdiſche Geiſtliche, nämlich einen Prieſter und einen Leviten vorgeſtellet, und warum er nicht lieber einen gemeinen Juden aufgeführet habe? Dieſe Frage muß man nothwendig aufwerffen, man muß ſie auch recht beantworten, wenn man den wahren Sinn des Heilands errathen will. Warum that dieß der Heiland? Er ſtellte deswegen zwey jüdiſche Geiſtliche auf, weil dieſe beſonders verpflichtet waren, ſich der Kranken und der Verwundeten anzunehmen, nämlich als Geiſtliche und als Aerzte. Er wollte den Schriftgelehrten, mit dem er zu thun hatte, belehren, daß dieſe ſich des verwundeten hätten vor allen annehmen ſollen. Er wollte lehren, daß was der Samariter gethan, das hätten ſie thun ſollen. So wie der Samariter einen Arzt abgegeben hat, ſo hätten auch die jüdiſchen Geiſtlichen Aerzte ſeyn ſollen; zumal, da dieß ihr Amt mit ſich brachte. Dieſe verfertigten auch eben dasjenige, was der Samariter bey dem verwundeten gebrauchte. Es war eigentlich nicht Oel und Wein, was er in ſeine Wunden goß oder auf ſeine Wunden legte und ſie hernach verband; denn alſo müſſen die Worte des Heilandes überſetzet werden. Der Samariter hätte ja ſeine Sache verkehrt angefangen; wenn er die Wunde zuerſt verbunden hätte. — Es war eigentlich ein Pflaſter aus Wein und Oel bereitet, welches Wein-Oelpflaſter, (οινελαιον) genennet wurde, und deſſen

deſſen in den Schriften der Rabbinen oft gedacht wird. Vermuthlich war der Samariter von Jeruſalem gekommen, wo er dieß Pflaſter von den jüdiſchen Prieſtern gekauft hatte. — Der Prieſter aber und der Levit giengen nicht aus Unbarmherzigkeit oder deswegen vorüber, weil ſie von dem verwundeten nichts zu hoffen hatten. Man weiß aus den Schriften der Rabbinen, daß die jüdiſchen Prieſter ſind vorzüglich die gütigen, oder die barmherzigen genennet worden. Daher ſcheinet mir wahrſcheinlich zu ſeyn, daß weil die Arzneikunſt von den Geiſtlichen abſtammet oder herkommt, die mediciniſche Facultät deswegen den Zunamen gratioſa bekommen habe. (e) — Darnach hatten die jüdiſchen Prieſter ohnehin genug Einkünfte. Sie hatten alſo nicht nöthig von den Leuten Geld zu nehmen. Die beiden jüdiſchen Geiſtlichen giengen deswegen vorüber, oder ſie machten einen Umweg, weil ſie ſich fürchteten, es möchte ihnen ein gleiches Unglück begegnen. Darnach hielten ſie ſich auch nach ihren Geſetzen nicht ſchuldig, dieſem Menſchen zu helfen. Die Juden hielten nicht alle Menſchen, oder alle Juden für ihren Nächſten. Nur ihre Anverwandten, und nur diejenigen, welche ihnen Dienſte erzeiget hatten, nur dieſe

 hiel-

(e) Ich weiß wol, daß von dieſer Benennung eine andere Urſache angegeben wird; aber man weiß auch, daß von einem Ding mehr als eine Urſache ſeyn könne. — Folglich kann auch mehr als eine Urſache ſeyn, warum die mediciniſche Facultät iſt gratioſa genennet worden. —

hielten ſie für ihre Nächſten, und nur dieſen erzeigten ſie Gefälligkeiten. Alle andere hielten ſie nicht für ihren Nächſten. — Der unter die Mörder gefallene Menſch hatte ihnen noch keine Dienſte erzeiget. Er war alſo nicht ihr Nächſter. Daher ließen ſie ihn liegen. Der Heiland hat aber durch das Bezeugen des Samariters ein anders gelehret. — Nämlich, daß alle Menſchen und daß auch der Feind unſer Nächſter ſey, und daß die Samariter oder die Heiden das Gebot von der Liebe beſſer beobachteten, als die Juden, und daß folglich die Juden aus den Werken des Geſetzes kein Recht zur Seligkeit herleiten könnten. — Es iſt hier alſo das Gleichnis von dem unter die Mörder gefallenen Menſchen und von dem barmherzigen Samariter ſehr übel angebracht worden. — Nun muß ich noch den größten jüdiſchen Rabbi aufſtellen. Es iſt dieß unſer Heiland. Dieſer trat als ein jüdiſcher Rabbi auf. Er ließ ſich auch einen Rabbi nennen. (f) Er trat aber nicht nur als ein geiſtlicher, ſondern auch als ein leiblicher Arzt auf. Selbſt das Wort Heiland bedeutet einen Arzt. Es iſt das Participium von heilen,

(f) Der Heiland war ein Rabbi. Er ließ ſich alſo nennen. Die jüdiſchen Rabbinen wurden mit beſondern Feierlichkeiten gemacht, und faſt eben ſo, wie unſere Magiſtri oder Doctores gemacht werden. Nun fraget ſich: hat der Heiland ſich auch mit gewöhnlichen Feierlichkeiten zu einem Rabbi machen laſſen? Ich zweifle nicht daran. —

len, und bedeutet ſoviel als medens oder ſeruans. Eben deswegen wird der Heiland in einer deutſchen Chronik der Geſundmacher genennet. (g) Dieß will auch das Wort σωτηϱ ſagen. Dieß iſt ein Ehrenname, der leiblichen Aerzten gegeben wurde, wenn ſie jemand von einer ſchweren Krankheit geholfen hatten. Alſo wurden Hippocrates und Aeſculapius genennet. Eigentlich bedeutet dieß Wort einen Nothhelfer. Dieß war nun auch der Heiland. Denn er half den Menſchen aus den leiblichen und aus den geiſtlichen Nöthen. Er war auch ein leiblicher Ärzt oder ein σωτηϱ. — Man darf ſicher alſo ſchlieſſen: derienige, welcher leiblich Kranke geſund macht, der iſt ein leiblicher Arzt. Nun hat der Heiland leibliche Kranke geſund gemacht; alſo war er auch ein leiblicher Arzt. Man kann zwar hierwider eine Einwendung machen; man kann nämlich ſagen, der Heiland habe keine leiblichen Arzeneien gebrauchet oder der gewöhlichen Arzeneimittel ſich bedienet; alſo könne er nicht unter die leiblichen Aerzte gezählet werden. Das erſte iſt wahr. Er hat keine natürlichen gewöhnlichen Arzeneimittel gebrauchet. Der Koth, welchen er jenem Blindgebohrnen auf die Augen geſchmieret hat, war kein gewöhnliches Pflaſter oder Arzeneimittel. Er machte auch die andern Kranken insgemein ohne Mittel geſund. Dieß führet auch der Herr D. Cohauſen als einen Beweiß an, (S. 96.) daß das Exempel

(g) In Ayermanns Sylloge var. Anecdot. p. 35.

pel des Heilandes die chriſtlichen Prieſter nicht berechtige, Aerzte abzugeben, eben deswegen weil er keine gewöhnlichen Arzeneimittel gebrauchet habe. Aber hiermit wird nichts bewieſen. Der Heiland durfte keine gewöhnlichen Arzeneimittel aus doppelten Urſachen nehmen. Einmal deßwegen, damit die Heilung nicht der Arzenei zugeſchrieben würde. — Vornämlich mußte dieß deswegen geſchehen, damit der Heiland nicht für einen Zauberer gehalten würde. Man weiß, daß zu Zeiten Chriſti die Juden große Zaubereien getrieben haben. So berichtet unter andern Joſephus in Antiquit. Judaic. lib. 8. von einem Juden, daß er in ſeiner Gegenwart und in Gegenwart des Veſpaſianus, ſeiner Söhne und vornehmſten Kriegsofficiere beſeſſene Menſchen curiret habe, und zwar alſo, daß er ihnen einen Ring unter die Naſe gehalten, unter deſſen Siegel die Wurzel von einer gewißen Pflanze verborgen geweſen. Der Teufel ſey hierauf, ſobald er die Wurzel gerochen, aus dem Menſchen gefahren. Joſephus berichtet weiters, daß der König Salomon dieſe Wurzel verordnet, und dabei gewiße Beſchwöhrungsformeln aufgeſetzet habe, um dadurch Krankheiten zu curiren und Teufel auszutreiben. Und dieſe Beſchwöhrungsformel wurde allemal hergeleſen, ſo oft ein Beſeßener curiret werden ſollte. Solche Teufelsbeſchwöhrer gab es unter den Juden auch zu Zeiten des Heilandes. Darauf zielet er mit den Worten: ſo ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Solche

Beſchwöhrer waren auch diejenigen Juden, deren in der Apoſtelgeſchicht Cap. 19. 19. gedacht und von denen erzählet wird, daß ſie vorwitzige Künſte getrieben, nun aber ihre Zauberbücher verbrannt hätten. Dieß iſt nun die Urſache, warum der Heiland keine gewöhnlichen Arzeneimittel gebrauchte, um nämlich den Verdacht einer Zauberei zu vermeiden; ob ihn ſeine Feinde dennoch dergleichen beſchuldigten. Sie würden aber noch mehr Urſache gehabt haben, ihn dergleichen zu beſchuldigen, wenn er die gewöhnlichen Arzeneimittel gebraucht hätte. Deswegen fragten die Schriftgelehrten den blinden, welchen der Heiland ſehend gemacht, womit hat er dich ſehend gemacht? Oder was für Mittel hat er gebrauchet? Deßwegen berichtet der Evangeliſt **Matthäus** Cap. VIII. 16. der Heiland habe die Geiſter mit **Worten** ausgetrieben, und nicht mit Wurzeln. Um nämlich den Verdacht einer Zauberei von ſich zu entfernen. — Der Heiland war alſo in der That ein leiblicher Arzt. Man kann dieß auch aus folgendem Umſtand abnehmen. Einige heidniſche Philoſophen, beſonders die Platoniker widerſezten ſich dem Chriſtenthum oder der chriſtlichen Religion auf das heftigſte. Damit ſie nun ihren Endzweck erreichen möchten: ſo ſtelleten ſie den Aeſculapium als den rechten Arzt des ganzen menſchlichen Geſchlechts vor, wie **Warburton** an angezogenen Orte im zweiten Theil S. 184. angeführet hat. Hieraus folget ſicher, daß der Heiland iſt für

einen leiblichen Arzt gehalten worden, und daß er dieß auch geweſen ſey.

Das Exempel des Heilandes aber beſtättiget die Wahrheit: die jüdiſchen Lehrer waren zugleich Aerzte. Wäre dieß nicht geweſen, hätten die jüdiſchen Lehrer keine Aerzte abgeben dürfen: ſo würden ſie dem Heiland den größten Vorwurf gemacht haben, oder ſeine Feinde würden ihm vorgeworfen haben, es ſchicke ſich für einen jüdiſchen Lehrer nicht, Leute geſund zu machen, oder einen Arzt abzugeben. Da aber dem Heiland dieſer Vorwurf niemals geſchehen, obgleich ſeine Feinde alles mögliche gethan, oder alles hervor geſuchet, ihm Vorwürfe zu machen: ſo leget ſich dadurch ſonnenklar dieſe Wahrheit zu Tage: die jüdiſchen Lehrer waren zugleich die Aerzte. Daher wird man die Urſache errathen können, warum im Talmud ſo viele Arzeneimittel vorgeſchrieben, aber auch ſchwehr zu gebrauchen ſind, weil die Namen der Wurzeln und der Kräuter, und ſo auch der Krankheiten nicht bekannt ſind, wenn ſie nicht der ſel. Richter in der zu Göttingen herausgegebenen academiſchen Abhandlung, de Medicina ex Talmudicis illuſtrata, die mir aber nur dem Namen nach bekannt iſt, etwann erkläret hat. Daher wird man weiters die Urſache errathen können, warum unter den neuern Rabbinen ſo große Aerzte geweſen ſind. Dergleichen war der Rabbi Moſes Maimonides, welchem der Rabbi Gedal. das Zeugniß giebet: quod excelluerit in lege, philoſophia, logica, *medicina*, linguarum item ſcien-

ſcientia arabica, græca & chaldæa. Deswegen wird er von den Juden der zweite Moſes genennet. So war auch der R. Aben Ezra ein Philoſoph, ein Theolog, ein Poet, ein Cabbaliſt, und dabei ein großer Arzt. Dergleichen war auch der R. Kimchi, der R. Levi Ben Gerſon, und der R. Jarchi. Daher iſt auch die Urſache zu errathen, warum man noch ſo viele mediciniſche Bücher antrift, welche von Rabbinen ſind geſchrieben worden. Man darf nur des *Spizelii* ſacra bibliothecarum illuſtrium arcana retecta aufſuchen, beſonders aber die Handſchriften der kaiſerlichen Bibliothek in Wien: ſo wird man viele ſolche Bücher darinnen antreffen. — Nun wird man auch leicht die Urſache errathen können, warum der Heiland die Apoſtel als Lehrer und als Aerzte unter die Juden und Heiden geſendet oder ihnen die Gabe gegeben habe, alle Kranken geſund zu machen. Er that dieß ſchon vor ſeiner Himmelfahrt. Denn der Evangeliſt Marcus berichtet, Cap. VI. 16. der Heiland habe ſeine Apoſtel in dem jüdiſchen Lande herum geſendet, welche gelehret und geprediget, die Kranken mit Oel geſalbet, und ſie damit geſund gemachet hätten. Die Apoſtel mußten bei ihrem Lehramt alſo auch Aerzte vorſtellen, und Arzeneimittel gebrauchen.

Aber, wer hat ihnen dieß ſo gelehret? Ohnfehlbar der Heiland. Ich ſchließe dieß daher. Das Oel, welches die Apoſtel bei den Kranken gebrauchten, war kein unmittelbares Oel, oder daß ich mich deutlicher erkläre, der Heiland

hat es nicht durch ſeine Allmacht erſchaffen; vielmehr hat er es durch gewiſſe Mittel, durch Kräuter und anders hervorgebracht oder verfertiget. Denn wo ſollten die Apoſtel dieß Oel ſonſt bekommen haben? Sie waren ja einfältige Layen, die von der Medicin und von dem Oelmachen gewiß nichts verſtanden haben. Von den Juden werden ſie es auch nicht bekommen haben. Folglich muß es ihnen nothwendig der Heiland gegeben haben oder er muß ſie gelehret haben, wie ſie dieſe Salbe bereiten ſollten. Dabei iſt aber auch gewiß, daß der Heiland auf dieſe Salbe einen beſondern Segen geleget hat; weil alle Kranken damit geſund gemachet wurden. — Es iſt alſo der Herr Cohauſen irrig, wenn er S. 97. ſchreibet: apoſtoli donum ſanationis de gratia Spiritus S. poſſidentes nullis vtebantur pharmacis — ſo ſehr er auch ſonſt, und welches zu verwundern, mit der Bibel bekannt iſt. Folglich waren die Apoſtel Lehrer und Aerzte zugleich. — Noch mehr aber wurden ſie dieß, als ſie nach der Himmelfahrt Chriſti unter die Heiden geſendet wurden. Dieß geſchahe aber aus dieſer Urſache. Bei den Heiden, zu denen die Apoſtel geſandt wurden, als bey den Chaldäern, Perſern und Egyptern und andern, waren die Prieſter zugleich auch Aerzte. Wie denn in dem heidniſchen Virginien die Prieſter bis auf den heutigen Tag noch Aerzte ſind und ihre Kunſt niemand als ihren Nachfolgern lehren. Die Heiden hatten zu der Arzeneikunſt ihrer Prieſter ein beſonderes Vertrauen; weil ſie glaubten, ſie

hätten

hätten einen geheimen Umgang mit den Göttern und von dieſen lerneten ſie ihre Wiſſenſchaften. Daher hielten ſie auch die Arzneikunſt für eine Gabe der Götter. — Die Apoſtel ſollten den Heiden die wahre Religion lehren. Die Heiden ſollten eine neue Religion annehmen; eine Religion, welche nichts reizendes hatte, welche vielmehr ſchwere Dinge forderte, und auch keine irrdiſchen Vortheile verſprach. Damit nun die Apoſtel ihren Endzweck erreichen möchten, mußten ſie nothwendig auch Aerzte ſeyn, und zwar beſondere Aerzte, die alle Krankheiten ohne Unterſchied und noch dazu ohne Arzeneimittel heilen konnten, um dadurch die Heiden zum Beifall gegen ihre Lehre zu bewegen. Die Apoſtel mußten alſo dadurch die Heiden gleichſam nöthigen, ihre Lehren als göttliche Wahrheiten anzunehmen. — Doch ſind unter den Apoſteln und beſonders unter den erſten chriſtlichen Lehrern einige geweſen, welche durch die Arzenei geheilet haben. So war der Evangeliſt Lucas ein Arzt. Er war ein Gefährte des Apoſtels Paulus 2 Cor. 8. 19. welcher das Evangelium unter den Heiden predigte, der aber dabei ein Arzt war. Deswegen nennet ihn Paulus Coloſ. 4. 14. ausdrücklich einen Arzt. Zwar giebet der Herr D. Coſhauſen vor (S. 99.) Lucas habe keinen Arzt mehr abgegeben, als er ein Apoſtel geworden, welches er auch von dem Apoſtel Paulus ſaget; aber bewieſen hat er dieß nicht, und kann dieß auch nicht beweiſen. — Lucas hat bei ſeinem Apoſtelamt deſto nöthiger gehabt, die

Arzeneikunſt, aus oben angezogenen Urſachen, fortzutreiben. — So waren auch andere heilige Männer damals Aerzte. Dieß kann man aus 1 Cor. 12. 28. abnehmen, da ſchreibt der Apoſtel alſo: Gott hat geſezet in der Gemeine aufs erſte die Apoſtel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben geſund zu machen, Helfer, Regierer, mancherley Sprachen. Sind ſie alle Apoſtel? Sind ſie alle Propheten? Sind ſie alle Lehrer? Sind ſie alle Wunderthäter? Haben ſie alle Gaben geſund zu machen? Hier werden die Wunderthäter und die Perſonen, welche die Gabe hatten, geſund zu machen oder die Kranken zu heilen, von einander unterſchieden. Die Wunderthäter haben auch Kranke geſund machen können; aber ſie brauchten keine Mittel.

Da nun dieß einige Heiden, beſonders die gelehrten nicht begreiffen konnten: ſo gaben ſie vor, der Heiland habe gewiße Zauberbücher geſchrieben, welche er den Apoſteln anvertrauet, durch deren Hülfe ſie ſolche Curen thäten, wie Blackmore in den chriſtlichen Alterthümern im erſten Theil S. 14. berichtet. Diejenigen aber, welche die Gabe hatten, geſund zu machen, oder die Aerzte, gebrauchten Mittel. Es waren dieß Leute, welche die Medicin ſtudiret hatten, die aber der H. Geiſt noch mehr erleuchtet hatte, und bei deren Arzeneien er beſonders wirkte. Dieſe Männer haben nun auch das Oel verfertiget, womit nach Jac. 5. 14.

die

die Kranken geſalbet und geſund gemachet wurden, welche Gabe der Heiland ſchon ſeinen Apoſteln gegeben hatte. Dieß iſt nun auch die Urſache, warum die Geiſtlichen in Orient lange Zeit darnach die Arzeneikunſt erlernet und getrieben haben. Man darf nur an den Eutychius Patriarchen zu Alexandrien gedenken, der im zehenden Jahrhundert gelebet hat, und von Geburt ein Egyptier war. Dieſer war bei ſeiner großen geiſtlichen Würde auch ein berühmter Arzt, wie aus der Kirchenhiſtorie bekannt iſt. — Nun komme ich auf Deutſchland.

Da die chriſtlichen Prieſter in Deutſchland die Nachfolger jener Lehrer waren; da ſie beſonders den jüdiſchen Lehrern alles nachmachen wolten: ſo waren ſie aus dieſem Grund zugleich die Aerzte in Deutſchland. — Dazu kommt noch dieß. Auch die Prieſter in dem heidniſchen Deutſchland waren Aerzte.

Da Euer Wohlgebohrn in dem ſchönen Entwurf einer Erläuterung der deutſchen Geſetze, beſonders der Reichsabſchiede aus der Arzeneigelahrheit und Naturlehre S. 8. dargethan haben, daß die heidniſchen Prieſter in Deutſchland oder die Druiden zugleich die Richter, die Rathgeber und die Aerzte geweſen ſind; da dieß auſſerdem Dero gelehrter Anverwandte, der berühmte Herr D. Gottfried Schütz in der Schrift: Drey kleine Schuzſchriften für die alten Deutſchen, gezeiget hat: ſo will ich davon keine Beweiſe beybringen. Nur das einzige will ich anführen,

was

was Plinius Lib. XXX. Cap. 1. von den Druiden ſaget: & hoc genus vatum medicorumque. — Dieß kam nun daher. Weil alle Wiſſenſchaften bey den Druiden waren, und weil auch unſere heidniſchen Voreltern glaubten, ihre Prieſter hätten einen beſondern Umgang mit den Göttern, und dieſe offenbareten ihnen Geheimniße, ſie aus dieſem Grund auch ihre Aerzte waren.

Sie trieben daher die Arzeneikunſt nicht um des Gewinnſtes willen. Deswegen gaben ſie ſich damit ab, weil ſie dieß für ein Stück ihres geiſtlichen Amts hielten. Daher lehreten ſie auch die Arzneikunſt. Es iſt dieß leicht begreiflich. Man darf auch nur leſen, was Cæſar de bello Gall. Lib. VI. Cap. 14. von den Druiden ſaget, nämlich multa de ſideribus — de *rerum natura* diſputant & iuuentuti tradunt. Durch das leztere wird die Naturlehre verſtanden oder die Phyſik. Dazu gehörte die Arzeneikunſt vornämlich. An die Stelle der heidniſchen Prieſter ſind nun die chriſtlichen Prieſter gekommen. Sie behaupteten dieſe Stelle auch nachdrücklich. Deswegen waren ſie lange Zeit die Theologen, die Juriſten, die Philoſophen und die Aerzte in einer Perſon. Dieß muß ich nun darthun. Ich muß die alten chriſtlichen Aerzte in Deutſchland aufſuchen. Der erſte chriſtliche Arzt, welchen ich zur Zeit entdecken konnte, iſt der Leibarzt des Kaiſer Carl, des Großen. Er hieß Winter. Dieß war nun ſein Taufname; denn Zunamen gab es damals nicht. Aus dieſem Taufnamen aber ent-

entſtunde mit der Zeit der Zuname Winter. Dieſes Arztes wird gedacht in Vita *Sturmii* Abbatis §. 24. in *Mabillonii* ſæc. III. Benedictino p. 283. in Hahns Reichshiſtorie im erſten Theil S. 75. in der Anmerkung und in Köhlers Commentat. de Bibliotheca Caroli Magni pag. 37. mit dieſen Worten: ad monaſterium vir Dei *Sturmius* rediit, habito ſecum *Medico Domini Regis Caroli*, cui nomen *Wintarus*, qui eius ſubueniret infirmitati. Dum vero quadam die artis ſuæ ei, neſcio quam potionem infuderat, cum qua minuere debuit infirmitatem, ſed ita auxit vt validius & acrius ei lues acerba augeretur. — Et anxius dicere cœpit, quod ei medicus, qui morbum minuere debuerat, malum grande irrogaſſet. — Wer dieſer Winter, dem Stand nach, geweſen ſeye, das wird nicht geſaget. Ganz gewiß aber war er dem Stand nach ein Geiſtlicher, und von Geburt aus einem vornehmen Geſchlechte. Die Urſache davon wird unten angegeben werden. Er war aber unſchuldig an dem Tode dieſes Kaiſers. Seine Abſicht war gewiß nicht, ihm das Leben zunehmen. Hier wirkte eine höhere Hand. — Und noch heut zu Tage geſchiehet es gar oft, daß der Arzt den Kranken zu ſeinen Ende befördern muß. — Denn wenn das bebeſtimmte Ziel erreichet iſt: ſo muß alles zum Tode helfen. — So müſſen auch Menſchen, unwiſſend oder ohne Vorſatz, zum Tode helfen. — Auch gedenket Eginhard, welcher das Leben des Kaiſer Carls beſchrieben, Cap.

33.

33. der damaligen Aerzte mit den Worten: Carolus plura arbitratu ſuo, quam *medicorum* conſilio faciebat, quos bene exoſos habebat, quod ei in cibis aſſa, quibus aſſuetus erat, dimittere & elixis aſſueſcere, ſuadebant. — Wie dieſe Aerzte aber geheißen, und wer ſie dem Stand nach geweſen, das ſagt er nicht. Ganz gewiß aber waren es Geiſtliche. Unter den folgenden Kaiſern kann ich keinen Arzt finden. Zu Zeiten Ludouici Germanici aber lebte ein großer Mann, ja der größte Mann in Deutſchland und in Europa, nämlich der Rabanus Maurus. Dieſer war zuerſt ein Mönch im Kloſter Fulda. Nachgehends wurde er Erzbiſchof in Mainz. Die Geſchichtſchreiber ſagen nicht, daß er ein Arzt geweſen ſey. Man kann dieß aber aus allen Umſtänden abnehmen, daß er die Medicin verſtunde. Wer damals gelehrt war, der war insgemein auch ein Arzt. Ueberdieß kann man auch ſchon aus ſeinem Buch de partibus humani corporis abnehmen, daß er müſſe ein Arzt geweſen ſeyn. Man kann dieß auch von ſeinem Schüler, welcher ein Mönch im Kloſter Fulda geworden iſt, abnehmen. Von dieſem thun die Annales Fuldenſes unter dem Jahr 865. folgende Meldung: Rudolfus Fuldenſis Cœnobii Presbyter & monachus, qui apud totius pene Germaniæ partes doctor egregius & inſignis floruit, hiſtoriographus & poeta atque *omnium artium* nobiliſſimus auctor habebatur. Das Wort auctor bedeutet in der Sprache mittlerer Zeiten auch ſoviel als ein Lehrer. Er hat alſo alle Künſte gelehret.

Da-

Dahin gehöret [auch die Medicin. Da der Rabanus Maurus ſein Lehrer war: ſo muß er es nothwendig auch von ihm gelernet haben. Zu eben dieſer Zeit lebte ein anderer großer Mann Namens Haimo oder Heim. Dieſer war Anfangs ein Mönch und Abt im Kloſter Hersfeld. Nachgehends aber wurde er Biſchof zu Halberſtadt. Der obgedachte Rabanus Maurus hat ihm ein Buch dediciret, darinn er alſo ſchreibet: memor ſum boni ſtudii tui, ſancte Pater, quod habuiſti in puerili atque iuuenili ætate in literarum meditatione, quando mecum legebas, non ſolum diuinos libros & ſanctorum patrum ſuper eos expoſitiones, ſed etiam huius mundi ſapientium de *rerum naturis* ſolertes inquiſitiones, quas in liberalium artium deſcriptione & ceterarum rerum inueſtigatione compoſuerunt. Ganz gewiß iſt hierunter auch die Arzeneikunſt begriffen geweſen. In eben dieſem Jahrhunderte lebte ein anderer berühmter Arzt, der ein Geiſtlicher war. Er hieß Wicbert und wurde im Jahr 880. zum Biſchof in Hildesheim erwählet, wie das Chronicon Hildesheimenſe in den Scriptoribus Brunswicenſibus Tom. I. pag. 743. berichtet. Er hat viele mediciniſche Schriften verfertiget, die noch alle in der Bibliothek zu Hildesheim anzutreffen ſind, wie Bruſch im Catalogo epiſcoporum Hildesheim. berichtet. Dieſer Wicbert muß ſchon vorher, ehe er Biſchof wurde, ein Geiſtlicher geweſen ſeyn. Denn ſonſt hätte er nicht Biſchof werden können. Alſo war er ein Geiſtlicher, und ein Arzt zugleich. Im folgenden Jahrhundert

lebte ein anderer berühmter Mann Namens **Wolfgang.** Derjenige, der ſein Leben beſchrieben hat, giebt ihm in Hahns Reichshiſtorie im zweiten Theil S. 87. dieß Zeugnis: in auctoralibus ſimul & artificialibus doctrinis & moralibus ædificauit diſciplinis. — Ohnfehlbar wird hier auch die Arzneikunſt mit verſtanden.

Doch hier iſt die Sache ſo deutlich nicht. Ich will daher in die mittlern Zeiten hinein gehen. Hier bekommt man ein helles Licht. Da findet ſich am erſten ein Arzt im Jahr 1246. in einer Urkunde, (h) mittelſt welcher Gottfried Herr von Hohenloh ſeinen Hof zu Augsburg an einen Burger daſelbſt verkaufet. Hier ſtehet unter den Zeugen alſo: Henricus Notarius de Hohenloch, Magiſter Albertus Phyſicus & Conradus filius ſuus. — Der Notarius iſt niemand anders als der Schreiber, wie ſie damals genennet wurden, oder der Secretarius des Herrn von Hohenloh. Und nur Perſonen von hohem Adel konnten ſolche Schreiber halten. Wer war aber der Albertus Phyſicus? Ohnſtrittig bedeutet das Wort Phyſicus ſoviel als ein Arzt. Der Schreiber dieſer Urkunde war ein Clericus. Denn nur die Clerici konnten

(h) Dieſe Urkunde iſt ſehr oft abgedruckt. Am erſten kam ſie in dem erſten Band meiner Sammlung verſchiedener Nachrichten aus allen Theilen der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft, ſodann in dem erſten Theil des Hanſſelmanniſchen Werks von der Landeshoheit des Hauſes Hohenloh, und weiters in des Herrn von Stetten Geſchichte der Reichsſtadt Augsburg zum Vorſchein.

konnten leſen und ſchreiben, und nur dieſe verſtunden die lateiniſche Sprache. Dieſer Notarius redet mit der Sprache des Canoniſchen Rechts. Das geiſtliche Recht mußten damals alle Clerici wohl ſtudiret haben. Sie verſtunden es auch beſſer, als die heilige Schrift. In dieſem Recht wird der Arzt allemal Phyſicus, die Arzneikunſt aber ars phyſica genennet; wie unten wird gezeiget werden. Ueberdieß ſetzet ein altes im Jahr 1422. geſchriebenes Lexicon unter dem Wort Phyſicus alſo: *eſt ars ſciens naturalia*, ein Arzt und *phyſica eſt naturalis ſcientia*. — Bey den Engelländern heißt auch noch bis auf den heutigen Tag der Arzt Phyſician. Aber nun fragt ſichs: ob dieſer Name ein Amts- oder Geſchlechtsname ſey? Der Herr von Stetten, welcher dieſe Urkunde an dem in der Note angezogenen Orte mitgetheilet, ſtehet in den Gedanken, dieſer Name könne vielmehr einen Geſchlechtsnamen bedeuten. Es iſt wahr, der Name Arzt wurde, mit der Zeit, auch zu einem Zunamen. Es gab eine Familie, welche ſich mit dem Zunamen Arzt ſchriebe. Aber da jener Albertus ein Magiſter, das iſt ein Meiſter der freien Künſte war; dahin die Phyſik beſonders mit gehörete: ſo iſt mir glaublicher, daß er ein wirklicher Arzt zu Augsburg geweſen ſey. Ohnfehlbar war er auch der Leibarzt des Herrn von Hohenloh. Ich ſchlieſſe dieß daher, weil er ihm die Ehre angethan, ihn als einen Zeugen mit in die Urkunde ſetzen zu laſſen. Aber dieſer Arzt hatte einen Sohn. Wie kann er denn ein Geiſtlicher ge-

weſen ſeyn? Er kann es doch geweſen ſeyn. Ja, er war es wirklich. Die Urſache will ich unten angeben. Jezt will ich deutlichere Exempel beibringen. Alſo ſtehet in einer Urkunde (i) vom Jahr 1283. Nos Wernherus de *Falckenſtein* & Guda, Relicta Nobilis viri Conradi de Bickenbach ſoror eius recognoſcimus, nos interfuiſſe — quod Philippus & Gotfridus nati mei Gudæ prædictæ, pertinentem ad eos medietatem Aduocatiæ in Gernsheim — transtulerint in *Reverendum Patrem Dom. Wernherum Archiepiſcopum* — renunciantes, tam in noſtra, quam in Eberhardi Capellani,

Ebernandi Notarii eiusdem Archiepiſcopi,
Johannis Viceplebani de Waleſtad,
Magiſtri H. de Frankenſtein Phiſici,
Eberwini de Nuheym,

& Heinrici de Reckershuſen *Militum*, ac aliorum plurium preſentia, Medietati, iuribus & pertinentiis antedictis ſimpliciter & preciſe. Acta ſunt hæc apud Waleſtad, Anno Domini MCCLXXXIII. III. Idus Februarii. Hier iſt ein Magiſter Henricus de Frankenſtein Phyſicus. Daß das Wort Phyſicus hier einen Arzt bedeute, und daß er folglich ein Arzt geweſen oder die Arzneikunſt getrieben habe, das leidet keinen Zweifel. Aber war er denn ſeiner Geburt nach von Adel? Der Freiherr von Gudenus, welcher dieſe Urkunde

(i) In des Freiherrn von Gudenus Cod. Diplom. Tom. II. p. 228.

kunde mitgetheilet hat, ſetzet ihn im Regiſter unter die Adelichen. Ich zweifle auch nicht, daß er aus dem noch blühenden Hochfreiherrlichen Frankenſteiniſchen Hauſe geweſen ſey, aus welchem von Zeit zu Zeit ſo große Männer, nämlich Biſchöffe zu Speier, zu **Worms** und zu **Bamberg** entſproſſen, und welches vornehme Geſchlecht der dermalige Kaiſerliche Herr geheime Rath und Domprobſt des Hochſtifts zu Würzburg, Herr **Johann Philipp Ludwig Ignatius** Freiherr von Frankenſtein, Herr zu **Ullſtatt** ꝛc. Hochwürdige und Hochfreiherrliche Excellenz, mein gnädiger Gönner beſonders zieret, welcher Herr, wegen ſeiner Menſchenfreundlichkeit, noch eines ſo hohen Alters würdig iſt, als er zuruckgeleget hat. — Aber ein Herr von Adel und ein Arzt ſeyn, wie reimet ſich dieß zuſammen? Vielleicht war er nur von gemeinem Stande. Es iſt wahr, das Wörtlein *de* oder **von** giebet allein noch keinen ſicheren Beweiß, daß er aus dem adelichen Geſchlecht derer von Frankenſtein geweſen iſt. Auch gemeine Perſonen wurden von dieſem und jenem Orte genennet. Denn da es damals noch keine Zunamen gab: ſo wurden die meiſten Perſonen nach dem Ort genennet, wo ſie gebohren waren. Man ſezte alſo auch das Wort **von** dazu. Dieſer Phyſicus könnte zu Frankenſtein gebohren ſeyn. Es ſcheinet mir aber aus verſchiedenen Urſachen gewißer zu ſeyn, daß er von dem adelich Frankenſteiniſchen Geſchlechte entſproſſen geweſen. Einmal haben ſehr viele Perſonen aus dem Militärſtande,

und ſehr viele aus dem Freiherrlichen, und Gräflichen Stande, ja auch aus dem Fürſtlichen Stande ehehin ſtudiret. Wer aber damals ſtudirte, oder ſtudiret hatte, der war ein Geiſtlicher, wie ich unten darthun werde. Daher waren die Worte ein Geiſtlicher und ein Gelehrter in gleicher Bedeutung. — Jene Perſonen konnten auch ehender und leichter ſtudiren, als die Kinder gemeiner Leute. Dieſe waren damals meiſtens leibeigen. Sie durften ohne beſondere ſchriftliche Erlaubniß ihrer Herren nicht in die Klöſter oder Stifter, als die gewöhnlichen Schulen, gehen und daſelbſt ſtudiren. Sie hatten auch nichts eigenes. Daher hießen ſie arme Leute. Umſonſt wurden ſie nicht in die Klöſter genommen. Es hielte daher ſchwehr, wenn ſie ſtudiren wolten. Doch konnte dieß von denen, welche in den Städten wohneten, wo Stifter und Klöſter waren, ehender geſchehen. Sie konnten den Unterhalt von ihren Eltern bekommen. Auch konnten ſie mit Singen in den Kirchen und auf den Gaßen ihr Brod verdienen. — Deſto leichter aber war es den Fürſtlichen, den Gräflichen, Freiherrlichen und den Perſonen vom Militärſtande. Daher haben dieſe auch vor andern ſtudiret. Daher kommts, daß die Erzbiſchofthümer, die Biſchofthümer und die Abbteien, meiſtens mit vornehmen Perſonen, die wohl ſtudiret hatten, ſind ehehin beſetzet worden. Ja die meiſten Pfarren wurden mit adelichen, auch wohl mit gräflichen und fürſtlichen Perſonen beſetzet. — Eben ſo wie es in dem heidniſchen Deutſchland

gehal-

gehalten wurde. Hier nahmen die Druiden keine andern Kinder, als vornehme, zum Unterricht an. Daher konnte auch niemand, als dieſe vornehmen Kinder, nachgehends Druiden oder Prieſter werden. — Dazu kommet, daß der geiſtliche Stand der vornehmſte und geehrteſte Stand war. Hatte nun eine Perſon von dieſem Stande dabei die Medicin ſtudiret: ſo galt ſie noch mehr. — Man darf ſich alſo nicht wundern, daß obiger Heinrich von Frankenſtein ein Geiſtlicher wurde, das iſt, ſtudiret und dabei die Medicin erlernet hatte, auch dieſelbe triebe. Dazu kommet dieſer Umſtand. Die Gelehrten in Deutſchland, welche die Arzneikunſt gründlich erlernen und davon Profeßion machen wolten, reißten nach Frankreich, entweder nach Paris, oder nach Montpellier. An dieſen Orten wurde die Arzeneikunſt beſonders gelehret, welches in Deutſchland, bis auf die Errichtung der Univerſität in Prag, nicht geſchahe. Wer aber nach Frankreich reiſen wolte, der mußte Mittel dazu haben. Dieſe hatten aber damals nur adeliche und höhere Perſonen. — Darnach bezeuget der Name Magiſter, daß er müſſe wol ſtudiret haben, und ein Arzt geweſen ſeyn. Er war ein Magiſter artium. Darunter war nun auch die Arzeneikunſt begriffen; wie unten wird zu vernehmen ſeyn. Und vielleicht war er der Arzt des Erzbiſchofs in Mainz. Es ſcheinet mir dieß wahrſcheinlich zu ſeyn, weil auch der Notarius des Erzbiſchofs, das iſt, ſein Secretarius in obiger Urkunde mit vorkommet, und von welchen ich

unten mehr ſagen werde. Es thut nichts, daß nicht dabei ſtehet, daß er der Phyſicus des Erzbiſchofs geweſen ſey. Unten kommet ein ſolcher Erzbiſchöflicher Arzt vor, der auch nicht ſo genennet wird; aber es doch war. Dazu kommet noch mehr dieß. Unten werden einige Phyſici angeführet, welche keinen Zunamen haben. Da nun aber der obige Phyſicus ſich von Frankenſtein nennet, oder alſo genennet wird: ſo leget ſich dadurch zu Tage, daß man damit ſeine adeliche Herkunft beſonders charakteriſiren oder anzeigen wollen. — Endlich bezeuget diß noch mehr ſein Taufname Heinrich. Dieſer Taufname war damals bei dem Frankenſteiniſchen Hauſe gewöhnlich. Bidermann führet in der Genealogie der Reichsritterſchaft Orts Steigerwald Tab. CLXV. einen Heinrich I. von Frankenſtein an, welcher im Jahr 1296. geſtorben iſt. Ohnfehlbar war dieſer der Vater vom obigen Arzt. Denn es war ſehr gewöhnlich, daß die Väter den Söhnen ihre Namen geben ließen.

Ich verlaſſe nun dieſen Phyſicum, zumal, da unten nochmals von ihm geredet wird, und führe einen andern an. Dieſer findet ſich in einer Urkunde vom Jahr 1267. (k) allwo zu Ende ſtehet: Huius rei teſtes ſunt:

De Leune, de Bile & H. de Solmeſſe } Plebani

Sifri-

(k) In des Freiherrn von Gudenus Cod. Diplom. Tom. V. p. 48.

Sifridus Sanctæ Walburgis } Capellarii
& Heinricus de Calſmunt }
Et Magiſter Conradus Phyſicus & Clericus.
Laici vero & Scabini:
Eckelo *Apothecarius* (1) & Berno,
Et Wernherus, Wernheri filius ſepedicti.

Actum Wetslarie in craſtino Michahelis Archangeli. Anno Domini M. CCLXVII.

Ganz gewiß war dieſer Magiſter Conradus Phyſicus, Arzt zu Wezlar. Eben ein ſolcher iſt auch derjenige, welcher in einer Urkunde des Erzbiſchofs Philipp zu Salzburg vom Jahr 1249. in Herrn P. Frölichs Diplomatariis ſacris Ducatus Styriæ Part. II. pag. 211. alſo vorkommt: in præſentia Vlrici Archidiaconi, Conradi Decani de Traheberg, *Magiſtri Heinrici Phyſici*, Reinhardi de Eichelberg. — Ohnfehlbar war dieſer Phyſicus der Leibmedicus des Erzbiſchofs zu Salzburg. — So wird auch der Leibarzt des K. Conrad *IV.* ausdrücklich ein Phyſicus genennet, und wenn man die Mittel bedenket, womit er dieſen Herrn um das Leben gebracht hat: ſo wird man finden, daß er ein wirklicher Arzt geweſen ſey, und daß das bei ihm eingetroffen, was Plato in einem andern Verſtand geſagt hat, nämlich dieß: ſoli medico hominem occidiſſe impune ſit. — So berichtet ein glaubwürdiger Geſchicht-ſchrei-

(1) Dieſer Apothecarius war ein Kaufmann und kein heutiger Apothecker. Denn dergleichen gab es damals noch nicht. —

ſchreiber. (m) Quidam Salernitanus *Phyſicus*, qui erat ad curam Conradi, fuit inſtantiſſime per Manfredum, & quosdam ſuos amatores inueteratos, diebus malis ſub ſigillo pœnitentiae requiſitus, vt cum per guſtum Corradus venenari non poſſet, (der König Conrad hat nämlich nicht getrauet und keine Arzenei einnehmen wollen) aliam excogitaret fraudis viam, per quam idem Corradus omnino mortis diſcrimini traderetur. Salernitanus igitur prædictus, vt fertur, tritum adamantem cum puluere dyagridii in aqua clyſteris immiſcuit, & illa ventrem ſtipticum intrinſecus irrigauit. Adamas enim violentiſſime fertur eſſe, nec ſine ponderoſitatis fortitudine penetrando fortia quæque frangens. Dyagridium vero, quod alias dicitur Scamonea, reſoluit omne quod tangit. Sicque violentia vtriusque Conradus prædictus emiſit laniata particulariter viſcera, per ſeceſſum corporis & animæ fœdere diſſoluto. Hier wird derjenige, welcher den Kaiſer Conrad um das Leben gebracht, (es geſchahe dieß im Jahr 1254.) ein Phyſicus Salernitanus genennet. Sein Name iſt hier nicht angezeiget. Aber der Nicolaus de *Curbio* in Vita Innocentii IV. Cap. 38. hat ihn genennet. Er hieß Iohannes Maurus, und war noch dazu des Kaiſerlichen Hohenſtauffiſchen Hauſes Leibarzt. Ein erſchröcklicher Menſch, oder vielmehr

(m) Nämlich *Salla Malaſpina* Lib. I. Rer. Sicularum Cap. IV. p. 206. in Hahns Reichshiſtorie im 4ten Theil S. 234.

mehr ein Unmenſch! der noch viele andere Perſonen, nach dem Zeugnis des angezogenen Schriftſtellers, um das Leben gebracht hat. Jener Schriftſteller nennet ihn ſchlechthin Salernitanum. Ob er aus der Stadt Salerno in Neapolis gebürtig war, das wird nicht geſaget. Er könnte auch ein Deutſcher geweſen ſeyn. Alsdann aber wäre er auch ein Clericus geweſen. Folglich dürfte man ſich nicht wundern, daß er den Kaiſer Conrad vergiftet hat. Denn dieſer Herr wurde als ein Feind der Cleriſei angeſehen. Gewißer iſt, daß er Phyſicus zu Salerno geweſen iſt. Er kann auch ein Lehrer der Medicin allhier geweſen ſeyn. Denn zu Salerno war je und allezeit eine berühmte mediciniſche Schule, und folglich gelehrte Aerzte. Das bekannte Buch, die Schola Salernitana genannt, hat, bekannter Maſſen, von dieſer Stadt den Namen bekommen. Die Aerzte an dieſem Ort gaben alſo auch Unterricht, wie man die Menſchen auf verſchiedene Weiſe um das Leben bringen könne. Das Gift, womit jener Arzt die Leute ums Leben gebracht hat, nennet der leztere Scribent Scammonium, der obige aber Scamonea. Beides iſt recht. Beides bedeutet ein Kraut, oder ſonſt ein Ding, welches zu tod purgiret. — Es folget alſo, daß obiger Phyſicus ein wirklicher Arzt geweſen iſt, der entweder aus Salerno gebürtig war, oder daſelbſt gelehret hat. Er machte aber einen erſchröcklichen Mißbrauch von ſeinen mediciniſchen Wiſſenſchaften. Er ſolte die Menſchen beym Leben erhalten. — Und er nimmt ihnen

das Leben. — Man ſiehet hieraus, daß es in Italien ſchon vor langen Zeiten gewißenloſe Menſchen gegeben hat. — Es iſt aber Schade, daß damals die Toden ſind nicht mehr verbrennet worden, und daß die Aerzte der Herren haben nicht mit in das Feuer ſpringen müſſen, wie ſonſt gewöhnlich war. Denn dieß mußte deswegen geſchehen, damit die Aerzte deſto beſſer auf die Geſundheit ihrer Herren ſehen möchten. Auf dieſe Weiſe hieng ihr Leben an dem Leben ihrer Herren. So bald der Herr tod war: ſo bald koſtete es ihnen auch das Leben. Schade iſts, ſage ich, daß dieß damals in Italien iſt nicht auch ſo gehalten worden. Das vergiften würde ihnen alsdann vergangen ſeyn. —

Weiter ſtehet in einer Urkunde (n) des Herzogs Heinrich in Lothringen vom Jahr 1227. zu Ende alſo: teſtibus his

Magiſtro Gerardo Phyſico
C. de Herkinheim
Magiſtro K. de Hogheim
I. de Stertbeka.
Clericis noſtris.

Dieſe hier angeführte Zeugen waren alle Clerici des Herzogs zu Lothringen. Der Phyſicus ſtehet oben an. Er war der Leibarzt des Herzogs. Warum er aber unter die Clericos gerechnet worden, das will ich unten ſagen. Alſo wurden die Aerzte auch im folgenden Jahrhundert genennt. Denn ſo findet ſich bei dem Frei-

(n) In des *Miræi* Donat. Belg. p. m. 530.

Freiherrn von Gudenus in einer Urkunde (o) aus dem vierzehenden Jahrhundert dieſes: Honorabili viro Magiſtro Iohanne de Northeim, *Phyſico*, Decano noſtro (Sc. Eccleſiæ S. Eccleſiæ S. Iohannis Mogunt.) ſpiritu bono religionem Carthuſienſium ingreſſo. — Das Wort Phyſicus bedeutet hier keinen Zunamen. Die vorhergehenden Worte de Northeim bezeugen dieß. Es bedeutet alſo einen Arzt. Folglich war dieſer geiſtliche Herr, dieſer Dechant auch ein Arzt. — Dazu ſetze ich noch, daß **Hermann Schedel**, Canonicus zu Augsburg und Eichſtädt um die Jahre 1440. Phyſicus des Marggrafen zu Brandenburg und Burggrafen zu Nürnberg, ingleichen der Städte Nürnberg, Eichſtädt und Nördlingen geweſen iſt. (p) Hiebei muß ich dieſe Anmerkung machen. Da Phyſicus einen Arzt bedeutet: ſo bedeutet Phyſica die Arzeneikunſt. In dieſem Verſtand kommt dieſes Wort im Iure Canonico vor, (q) wie unten wird gezeiget werden. Ja es wird auch die Chirurgie darunter verſtanden. Wenn demnach in den Differentiis Iur. Ciu. & Can. §. 14. nach der Schilteriſchen Ausgabe bei den Inſtitutionibus Iur.

(o) Tom. III. pag. 834.

(p) S. Schöperleins Nachricht von dem Nördlinger Stadt Phyſicat in den Nördlinger Anzeigen auf das Jahr 1768. Num. 48.

(q) S. Böhmers Ius Eccleſ. Proteſt. Tom. III. p. 1074.

Iur. Can. pag. 439. geſaget wird, daß den Clericis verbotten worden, (welches Verbot aber man in Deutſchland nicht reſpectiret hat, wie unten wird dargethan werden,) das Ius Ciuile & Phyſica, nec non medicina: ſo ſind die lezten Worte zu viel oder überflüßig. Denn die Phyſica bedeutet ſchon die Medicinam. — In den folgenden Zeiten iſt zu dem Wort Phyſicus das Wort Medicus geſeßet worden. Man kann dieß aus der Aufſchrift folgenden mediciniſchen Buchs ſehen: Marcelli, viri illuſtris, (illuſtris bedeutet hier erleuchtet, oder wie in einer deutſchen Urkunde ſtehet, der Durchleuchtige Meiſter,) — de Medicamentis empiricis, phyſicis & rationalibus, liber ante mille & ducentos plus minus annos ſcriptus, iam primum in lucem emergens & ſuæ integritati reſtitutus per *Ianum Cornarium*, *Medicum Phyſicum* Northuſen. Baſileæ (ex officina Froben.) 1536. Und Manlius (r) ſaget von dem Evangeliſten Lucas: Lucas fuit Profeſſor duarum doctrinarum præcipuarum, doctrinae de Deo, quam videtis eum erudiſſime ſcripſiſſe. Deinde fuit *Medicus*, id eſt, *Phyſicus*, Profeſſor doctrinæ de natura rerum. — Und abermal ſchreibet (s) dieſer Mann: Ioachimus Kirſſer, *medicinæ Doctor* & *Phyſicus* Principis Erneſti Marchionis Badenſis ſimili ratione ruſticum hydropicum igno-

(r) In den Collectaneis locorum communium p. 696.

(s) In dem Libello Medico variorum experimentorum, quæ nunquam in lucem prodierunt p. 751.

ignoranter curauit. — Man ſezte aber zu dem Wort Medicus deswegen Phyſicus, um einen ſolchen Mann von dem Medico Chirurgo zu unterſcheiden. Denn die Chirurgi waren auch Medici, wie ich auch bald darthun werde. Hieraus leget ſich zu Tage, daß das Wort Phyſicus auch in den neuern Zeiten einen Arzt bedeutet habe. Das Wort Phyſicus bedeutet eigentlich einen Naturaliſten, oder einen Mann, welcher die Natur und deren Eigenſchaften kennet. Ein Arzt muß die Natur eines Menſchen kennen. Er muß ſie von innen und von auſſen kennen. Er muß aber auch die Beſchaffenheit der natürlichen Dinge, z. E. der Kräuter von innen und von auſſen kennen. Alſo iſt begreiflich, warum die Aerzte ſind ehehin Phyſici genennet worden. Ich kann daher nicht glauben, was ein neuerer Arzt vorgiebet, nämlich der Herr Gottfried Chriſtian Roth in dem ſchönen Buch, de nominibus, quibus medicos eorumque artem appellauerunt veteres, welches Euer Wohlgebohrn mir communiciret haben. Und zwar dieß, daß die Aerzte ſich ehehin hätten deswegen Phyſicos genennet, um ſich dadurch von den Chirurgis zu unterſcheiden. Denn die Chirurgie ſey für ſie zu ſchlecht geweſen. Das Wort Medicus ſey aber damals in einem weitläuftigen Verſtand genommen, und auch die Chirurgi darunter verſtanden worden. Dieß hätte die Aerzte bewogen, ſich Phyſicos zu nennen. Er meinet dabey, das Wort Phyſicus käme von dem griechiſchen Wort φυσικευειν, diuinare atque augurum modo aliquid prædicere, her. Ich

kann

kann aber dieß alles nicht glauben. Es iſt wahr, die Phyſici und die Chirurgi waren von einander unterſchieden. Es iſt aber auch dieß wahr, daß die Chirurgi eben ſo gut oder von einem Stand waren, wie die Phyſici. — Dieß will ich nun beweiſen. Am erſten beruffe ich mich auf einen alten deutſchen und noch ungedruckten Poeten, welcher im 12ten Jahrhundert iſt verfertiget worden. Dieſer beſchreibet die Krankheit des Königs Herodes alſo: Herodes begund ſichen, daz uf den bette ziehen, ſchwebet bluot und warch, diu ſucht diu ward alſo ſtark daz er gar fulen began. — Di wiſen arzarde chunten im nicht geraten mit wurzen noch mit ſalben. — Es iſt dieß eine ſehr merkwürdige Stelle. Der Poet redet hier mit deutſchen Worten. Oder noch deutlicher, er meinet nicht jüdiſche, ſondern deutſche Aerzte. Er meinet die Phyſicos und die Chirurgos. Auf die Phyſicos zielet er mit dem Wort **Wurzen**. Die Wurzen oder die Wurzeln, das iſt, die Kräuter waren damals die gewöhnlichen Arzeneimittel in Deutſchland. Mit dem Wort **Salben** aber zielet er auf die Chirurgos. Mit Wurzen und mit Salben wolten ſie dem König gerathen. Das Wort gerathen hieß ehehin ſoviel als helfen oder geſund machen. Daher wurden die Aerzte vor Zeiten **Geräder** genennet; wie der Herr Rothe am angezogenen Orte bemerket hat. Die Phyſici und Chirurgi, welche den König Herodes haben heilen wollen, werden von dem Poeten die **wiſen Arzate** oder die weiſen Aerzte genennet.

Alſo

Alſo waren die Chirurgi auch Aerzte. Und da ſie, wie die Phyſici, weiſe genennet werden: ſo leget ſich dadurch zu Tage, daß ſie müſſen auch ſtudiret haben, wie die Phyſici. Denn weis wurde ſonſt damals niemand als ſtudirte Perſonen genennet. Folglich waren die Chirurgi ſo gut, als die Phyſici. — Dieß will ich noch deutlicher beweiſen, und zwar aus einer Urkunde (t) vom Jahr 1294. welche anfängt: Nos *Ludouicus* Dei gratia *Comes Palatinus Rheni*, dux Bawariæ — und ſich alſo endiget: Huius rei teſtes ſunt:

Vir religioſus, frater Bertholdus de Ezzelingen, ordinis fratrum minorum domus in Heidelberch, *Confeſſor noſter*,
Vir honorabilis, Chunradus Decanus Ratisponenſis Eccleſiæ
Heinricus *Notarius noſter*, Canonicus veteris Capellæ eiusdem ciuitatis
Chunradus de Wildenrode, *Marſcalcus noſter*
Fridericus de Tanne, Magiſter cameræ noſtræ
Aensfridus Lerco
Vlricus Grillo
Iohannes Hantſchuchsheim Camerarii noſtri
Magiſter Fridericus Cirurgicus noſter & quamplures alii fide digni. —

Hier haben wir einen Cirurgicum, welcher nichts anders war, als ein Chirurgus. Er war

(t) In Scheids Bibl. Gœtting. p. 219.

war einer von den Wundärzten. Man kann es daher abnehmen, weil er ein Magiſter, das iſt, eine ſtudirte oder gelehrte Perſon war, und noch überdieß, nach heutiger Art zu reden, promoviret hätte. Deswegen heißt er Magiſter. Der Doctorstitel war damals nicht bekannt. Er kann aus dieſer Urſache kein ungelehrter und gemeiner Mann geweſen ſeyn. Alſo muß er ſich auf die Arzeneikunſt geleget haben; zumal, da er des Herzogs Wundarzt war. Er kann aber auch aus dem Grund kein gemeiner Wundarzt geweſen ſeyn, weil ihm ſonſt der Herzog nicht würde die Ehre angethan haben, ihn unter die Zeugen ſetzen zu laſſen. — Hieraus folget: die Chirurgi waren nicht ſchlechter als die Phyſici. Es folget aber auch dieß: die Chirurgi waren nicht Knechte der Phyſicorum. — Es iſt zwar wahr, jener Chirurgus ſtehet in der Urkunde ganz zu Ende; er war aber, aus ſchon angegebenen Urſachen, keine verächtliche Perſon. Die Chirurgi wurden nicht ad ordinem Clericorum gezählet, davon die Urſache ſoll unten angegeben werden. Sie wurden zu den **Laien** gerechnet. Folglich mußte der obige Chirurgus zu Ende unter die Hofbeamten des Herzogs geſetzet werden. Wäre er ein Medicus Phyſicus geweſen: ſo hätte er ſeinen Rang noch vor dem Hofmarſchall des Herzogs bekommen, ſo wie ihn die andern Clerici bekommen haben. — Einen ſolchen Rang hatten damals die Medici, als ſie noch Clerici waren, und in ſo großem Anſehen ſtunden ſie damals. — Da ſie aber ihren Rang verlaſſen,

und

und aus Clericis ſind Laici geworden: ſo haben ſie dadurch ſehr viel verlohren. — Der mehrgedachte Chirurgus lehret aber noch eine Wahrheit, nämlich dieſe: die Chirurgi können ehehin unmöglich, wie die Bader und Barbirer perſonæ leuis notæ macula laborantes geweſen ſeyn. Mein ehemaliger Gönner der ſel. Eſtor handelt hievon in den kleinen Schriften im vierten Stück S. 916. da er die Frage unterſuchet: ob die Bader und Barbirer auch Chirurgi zu nennen, und wie beide Künſte von einander unterſchieden ſeyen? Auf 923ſten Seite giebet er eine Urſache an, warum auch den Chirurgis eine Mackel angeklebet hätte. Dieß hätten nämlich die Geiſtlichen gethan; weil ſie mit der Chirurgie nichts zu ſchaffen gehabt. Aber hier iſt den Geiſtlichen zu viel geſchehen. — Auch können die Chirurgi unmöglich perſonæ leuis notæ macula laborantes geweſen ſeyn. Denn wie hätte der obige Chirurgus ſtudiren können? Wie hätte er ſich unter die Geſellſchaft der Geiſtlichen begeben dürfen? Denn damals waren die Lehrer und die Studenten alle Geiſtliche, oder machten ein geiſtliches Corpus aus, wie ich unten darthun werde. Und wie hätte er ein Magiſter werden können? Ja, wie hätte ihn der Herzog in ſeine Urkunde und noch dazu unter ſolche vornehme Perſonen ſetzen dürfen? Alles dieß wäre ſchlechterdings unmöglich geweſen. — Daher folget ſicher: den Chirurgis hat damals keine Mackel angeklebet. — Sie waren ehrliche Leute, das iſt, ehrwürdig. —

Denn ſoviel will das Wort ehrlich ſagen. — Aber die Chirurgi waren von den Badern und Barbierern unterſchieden. — Daher kann ich nicht glauben, was Eſtor weiter ſchreibet, nämlich, daß die Bader, gleich den Barbierern, einerlei Gegenſtand, nämlich artem & operationes chirurgicas jederzeit gehabt, gelernet und getrieben hätten. — Schon die Namen Bader und Barbierer bezeugen dieß. Ein Bader und ein Barbierer iſt kein Chirurgus. Sonſt würden dieſe Leute auch Chirurgi genennet worden ſeyn. Ein Bader und ein Barbierer hat zwar bei ſeinen Geſchäften auch ſeine Hände nöthig, daher der Chirurgus bekannter Maßen ſeinen Namen hat; aber demohngeachtet bekam er nie den Namen Chirurgus. Dieſer Name blieb immer denen Aerzten, welche die Chirurgie gelehret haben. — Darnach iſt bekannt, daß noch in den neuern Zeiten auch die Medici ſind Chirurgi geweſen, und auch alſo genennet worden. Dieß ſiehet man aus dem Verzeichniß (u) derjenigen Perſonen, die auf der römiſchen Königswahl Maximilians *II.* im Jahr 1562. geweſen ſind. Daſelbſt ſtehet unter andern: Leibärzte D. Julius Alexandrin D. Steph. Laureus. *D.* Claudi Reichardus Wundarzt. Petrus Azailla Apothecker. — Der hier angeführte Claudi Richardus war Wundarzt des römiſchen Königs. Vor ſeinem

(u) Dieß Verzeichnis findet ſich in der Krönungsgeſchichte des Kaiſer Maximilianus, welche 1610. in Frankfurt heraus gekommen iſt.

ſeinem Namen ſtehet ein großes D. Alſo war er Doctor Medicinæ. Alſo muß die Chirurgie ein Geſchäfte der Aerzte auch damals noch geweſen ſeyn. Und da die Wundarzenei iſt auf Univerſitäten gelehret worden, warum ſollten die Lehrer derſelben ſie nicht auch getrieben haben? Doch mögen in eben dieſem Jahrhundert die Medici die Chirurgie, ſo nach und nach aufgegeben haben. Ich meyne aber nicht das lehren der Chirurgie. Das Treiben oder die Ausübung derſelben meyne ich. Dieß ſchlieſſe ich aus einem Buch, welches zu Frankfurt am Main im Jahr 1549. unter folgendem Titel an das Licht getretten iſt: (x) Wundarznei zu allen Gebrechen des ganzen Leibes, vnd zu jeden Glied beſonders, mit was Zufällen die entſtehen vnd einen Wundarzt zukommen mögen, viel edler, bewerter Arznenen, Rath vnd Meiſterſtück des viel erfarnen Chirurgen Joannis Charethani. Rechte Kunſt und Bericht der Aderlas. Für die Aderlaſſer vnd Scherer. Der Verfaſſer dieſes Buchs war ein Chirurgus, und folglich eine ſtudirte oder gelehrte Perſon. Aber diejenigen, für welche er geſchrieben hat, dieſe heiſſen nicht Chirurgi. Sie heiſſen Aderlaſſer und Scherer. (y)

(x) Dieß Buch kam bereits 1530 in Straßburg zum Vorſchein. Jenes iſt alſo ein Nachdruck.

(y) Von dem Wort Scherer iſt nachgehends der Zuname Scherer entſtanden. Die alſo jezt Scherer heiſſen, ſtammen von einem Vater ab, der ein Scherer war. —

Dieß waren nun gewiß keine Medici, die ſtudiret hatten. Denn Aderlaſſer und Scherer hieſſen die Chirurgi, die nothwendig mußten ſtudiret haben, niemals. Wären die Scherer die eigentlichen Chirurgi geweſen: ſo würde man ihnen dieſen Namen auch gegeben haben. So aber heiſſen ſie Scherer, und dieß hauptſächlich wegen des Bart ſcherens. Sie waren auch wegen ihrer andern Geſchäfte ſehr eingeſchränkt. Man kann dieß aus einer Urkunde ſehen, welche in der Hiſtor. Trev. Dipl. Tom. II. pag. 583. unter dem Jahr 1508. befindlich iſt. Denn daſelbſt giebt der Erzbiſchof in Trier der Brüderſchaft der Scherer die Erlaubnis, daß zwei von ihrem Mittel bei der Beſichtigung der Auſſätzigen, oder die wegen eines Auſſatzes im Verdacht ſind, gegenwärtig ſeyn dürfen. Denn ſo ſtehet am angezogenen Orte: Wir Jacob — thun kund, daß wir uß ſondern gnaden, ſo wir zu der Scherer Bruderſchaft inn unſer Statt Trier tragen, derſelben Bruderſchaft befollen haben, daß ſie zu dem Doctor in der Arzeneyen, der iezond verordnet iſt, zu der Prob der Leute, die von der Krankheit des Uſſatzs verdacht werden, zween Scherer uß irer Bruderſchaft und Zunft zuordnen ſollen, mit dem obgemelten Doctor die Probe hinfürter helfen getreulich zu thun. — Dieſe Scherer werden Tom. III. pag. 167. wo dieſe Verordnung wiederholet wird, Balbierer genennet. Man ſiehet

het alſo, daß dieſe Leute nie ſind Chirurgi genennet worden, ob ſie gleich bei der Chirurgie ſind mit gebrauchet worden. Sie waren eigentlich die Serui Chirurgorum in den neuern Zeiten. Daher mögen ſie auch mit Scherer genennet worden ſeyn. Dieß Wort kommt von Scheren, ſcindere her. Deswegen bedeutet das Wort Schere ein Inſtrumentum ciſorium. Daher ſind im obigen Buch verſchiedene Inſtrumenta inciſoria im Holzſchnitt vorgeſtellet. Daher muß auch das Wort Feldſcherer erkläret werden. Dieſe müſſen beſonders mit dem ſchneiden umgehen. — Dieſe Scherer können aber doch nicht ſo verächtlich geweſen ſeyn, weil ihre Söhne ſtudiren und Geiſtliche werden durften; wie dieß aus einer Urkunde vom Jahr 1339. in des Herrn Dechant Würdtwein Diœceſ. Mogunt. in Archidiaconat. diſtincta Tom. II. pag. 573. erhellet. Denn daſelbſt ſtehet: Henſelinus natus Henſelini *barbitonſoris* Sereniſſimi Domini Ludowici Romanorum Imperatoris clericus. — Gleiche Bewandnis hat es mit den Aderlaſſern, deren obiges Buch gedenket. Auch dieſe werden nicht Chirurgi genennet. Sie waren auch von den Scherern oder Barbierern unterſchieden. Dieß lernet man aus einer Urkunde, welche der Freiherr von Gudenus im Cod. Dipl. Tom. III. pag. 1094. mitgetheilet hat. Sie iſt vom Jahr 1226. und ſo merkwürdig, daß ich ſie ganz hieher ſetzen, und nachgehends eine Betrachtung darüber anſtellen muß. So lautet

ſie: *Bartholomæus* Dei gratia *Abbas Sancti Maximini*, totusque eiusdem Eccleſiæ Conuentus. Omnibus hoc ſcriptum intuentibus notum eſſe volumus, quod cum inter nos ex una parte, & *Liborium Laicum* ex altera, ſuper quibusdam Decimis, quas idem *Liborius* ratione feodi cottidiani, quod ab eccleſia noſtra habere dinoſcitur, ad ſe pertinere propoſuit, Queſtio verteretur; mediantibus tandem Viris honeſtis & diſcretis ſopita fuit in hunc modum Contencio memorata.

Dictus enim Liborius de omni terra, ſiue ſalica ſit, ſiue non, de qua non ambigitur, vel probari poterit hactenus ipſam decimam percepiſſe; tam ipſe quam ſui heredes recipient in futurum de monte Trimelich & de foſſa Rucelini, & de Rubeo monte, & de monte Martini villæ, & de omnibus his attinentibus locis. De omni terra ſalica in poſterum excolenda nichil penitus recepturi. Ipſe vero *Liborius nobis ſeruiet quoad vixerit, in officio minuendi.* Heres quoque ipſius qui pro tempore fuerit, vt *artem diſcat minuendi*, diligentiam omnimodam adhibebit. Quodſi forte non potuerit proficere in arte memorata, vel ex alia quacunque cauſa, ipſe Liborius vel ſui heredes reddantur inhabiles ad officium huiusmodi exequendum; talis adhibebitur prouiſio, quod dictus Liborius vel heres ipſius quicunque, quociens vocatus fuerit ab aliquo Noſtrum, *indigente minutione*, vel *ſcarificatione flebotomi*, perſonaliter

naliter veniet cum *Minutore*, quem fama Ciuitatis Treuerenſis predicat meliorem; In omnibus aliis, preterquam in *ictu flebotomi*, quem dictus *Minutor* faciet, ſeruiturus. Hæc autem ſæpedictus Liborius vel ſui heredes expenſis propriis per omnia procurabunt.

Acta ſunt hæc Anno Dominicæ incarnationis MCCXXVI. In Craſtino Natiuitatis Sanctæ Mariæ.

Aus dieſer Urkunde legen ſich verſchiedene Wahrheiten zu Tage. Die Hauptperſon darinn iſt ein Liborius Laicus. Der erſte Name iſt ein Taufname. Dieſer Mann war am Tage des heiligen Liborius, das iſt, am 18. Mai gebohren; deswegen bekam er, nach der Gewohnheit ſelbiger Zeiten, ſeinen Taufnamen nach dieſem Heiligen. Er heißt weiter Laicus. Dadurch wird ſein Stand angezeiget. Das Wort Laicus wird dem Clerico entgegen geſetzet. Jenes bedeutet einen unſtudirten oder ungelehrten Mann. Dieſer Liborius war nun kein Chirurgus. Der Abt, welcher dieſe Urkunde ausgefertiget, nennet ihn auch nicht einen Chirurgum. Folglich war er gewiß keiner. Er war nur ein Aderlaſſer. Er mußte dem Abt und ſeinem Convent zur Aderlaſſen. Dieß kann man aus den Worten: in officio minuendi abnehmen. Minuere bedeutet in der lateiniſchen Sprache mittlerer Zeiten zu Aderlaſſen, oder das Blut vermindern. Er mußte aber auch dem Abten und ſeinem Convent ſchrepfen. Dieß kann man aus den Worten Scari-

 fica-

ficatione flebotomi abnehmen. Das Wort flebotomum kommt von flebum her. Dieß bedeutet ein Inſtrument, womit das Blut vermindert wird, es mag nun durch die Oefnung der Ader oder durch das Schrepfen geſchehen. Daher kommen die Worte flebotomare, i. e. flebo percutere, oder Aderlaſſen oder Köpfe ſetzen. — Flebotomus und flebotomator ein Aderlaſſer, und flebotomia eine Aderlaſſung. — Dieſer Mann hatte alſo mit dem Blut zu thun. Aber mit dem Bart hatte er nichts zu ſchaffen. Denn dieß wäre ſonſt in der Urkunde bemerket worden. Folglich war er kein Scherer. Er war auch kein Chirurgus. Denn von den Wunden ſtehet auch nichts in der Urkunde. Hieraus folget: die Scherer waren von den Aderlaſſern unterſchieden. Beide waren auch von den Chirurgis unterſchieden. Jene heiſſen Tonſores, dieſe aber Minutores. Da ſie nun nicht Chirurgi genennet werden: ſo gehörten ſie auch nicht zu den Chirurgis. Endlich lernet man aus dieſer Urkunde, daß dergleichen Perſonen Zehenden an ſtatt des Soldes oder Geldes bekamen, aus dem Grund, weil es damals ſehr wenig Geld gab.

Ich komme nun wieder zur Sache. Die Chirurgie gehörete alſo ehehin zur Medicin. (z) Wer nicht ein Chirurgus war, der war nicht kein Medicus. — Dieß ſiehet man auch aus einem Buch,

(z) Vielleicht hat dieß der ſelige Abraham Vater in dem 1728. herausgegebenen Programmate, *de Chirurgiæ antiquitate & dignitate*, welches mir nur dem Titel nach bekannt iſt, dargethan.

Buch, welches vormals in der Bibliothek des Kloſter Heilsbrunn (aa) war, und jezt vermuthlich auf der Univerſitätsbibliothek in Erlang wird anzutreffen ſeyn. Es führet dieſen Titel: Inventarium ſeu Collectorium in parte *Cyrurgicali Medicinæ* compillatum & completum Ao. Dom. 1363. per Guidonem de Caulhiaco Cirurigum *magiſtrum in medicina* in præclaro ſtudio Montiſpeſſulani. — Und am Ende ſtehet: ſcriptum & finitum per me *Iohannem Finulbenberg de Haſſia* in præclaro ſtudio Medicinæ Montiſpeſſulani A. D. 1411. Dieß Buch beſtehet aus ſieben Capiteln, davon das lezte ein Antidotarium enthält. Hier iſt nun ein Profeſſor auf der Univerſität zu Montpellier, welcher ſich Magiſtrum Chirurgicum in Medicina nennet. Er hieß Guido von Couliac. Er hatte zu Paris ſtudiret und wurde einiger Päbſte Leibarzt. Er war ein Magiſter oder ein Meiſter Medicinæ Chirurgicæ. Denn der Doctors Titel war damals noch nicht gewöhnlich. Alſo hat man damals Magiſtros Chirurgiæ auf Univerſitäten gemachet. Dieſer Magiſter war nun auch Lehrer der Chirurgie auf der Univerſität zu Montpellier. Beides will das Wort Magiſter ſagen. Alſo war er ein Gelehrter. In ſeinem Werk hat er auch ein Antidotarium geſchrieben. Dieß Wort kommt bekanntlich von Antidotum her. Es bedeutet

D 5 in

(aa) Wie Hocker in dem Catalogo Biblioth. Heilsbronn. pag. 85. anführet.

in der lateiniſchen Sprache mittlerer Zeiten ſo⸗ viel als auswendig oder auswärts, oder ein Mittel das auswärts gebraucht wird. Es be⸗ deutet aber auch, bekannter Maſſen, ſoviel als eine Arzenei wider das Gift. Da ich aber das Buch nicht ſelbſt geſehen habe, ſo weiß ich nicht, was er hier verſtehet. Aus dieſem wird begreif⸗ lich, was der Ulrich von Reichenthal in der Beſchreibung des Conciliums zu Coſtniz haben will, wenn er Fol. 202. berichtet, daß auf ge⸗ dachtem Concilium hundert und ein und ſieben⸗ zig Doctores in Medicinis mit ſechszehen Per⸗ ſonen vorhanden geweſen. Er ſaget nicht Docto- res in Medicina, ſondern Medicinis. Warum redet er alſo? Weil dieß Doctores vtriusque Medicinæ waren. Dazu gehörte nun die Chir⸗ urgie. Es gab alſo Doctores Chirurgiæ. Folglich können ſolche Perſonen nicht verächt⸗ lich geweſen ſeyn. Sie können auch keine Bader und Barbierer geweſen ſeyn. Hieraus leget ſich noch mehr zu Tage, daß die Chirurgie ehehin nicht für gering oder für verächtlich gehalten worden iſt, daß die Chirurgi ſind keine Diener oder Knech⸗ te der Aerzte geweſen, und daß ſie vielmehr, wie die Medici oder Phyſici, ſind anſehnliche Männer geweſen. Daher kommt es auch, daß der bekannte Simon Marius ſich Medicinæ vtri- usque ſtudioſum nennet, nach Hockers Cat. Bibl. Heilsbron. pag. 272. Eben ſo wenig iſt es richtig, was der Herr Rothe oben weiter vorgiebet, daß man das Wort Medicus in Deutſchland in einem weitläuftigen Verſtand genom⸗

genommen; wie gleich wird dargethan werden. Endlich gefällt mir auch die Erklärung des Worts Phyſicus nicht. Ich kann nicht glauben, daß es von dem griechiſchen Wort φυσικευειν, diuinare herkomme. — Dieß Wort bedeutet einen Naturkundigen. Ein Arzt muß die Natur kennen. Er muß die Natur des Menſchen kennen. Er muß aber auch die Natur der Kräuter kennen. Denn aus dieſen wurden damals die vornehmſten Arzeneien gemachet. Hiebei fället mir ein, daß man unter den heidniſchen Götzen einen Iouem Phyſicum antrift. (bb) Das Wort Phyſicus kommt von φυω naſci her. Daher kommt φυσικος, naturalis. Iupiter Phyſicus wäre alſo ſoviel als auctor oder dator vitæ. Denn man weiß, daß die Götter, welche vorher Menſchen auf Erden waren, ſich auch mit der Arzenei abgegeben haben; dahin der Jupiter beſonders zu zählen iſt. Im gleichen Verſtand mag auch das Wort Phyſicus bei unſern Aerzten genommen werden. Hiebei muß ich noch bemerken, daß die Phyſici in den neuern Zeiten ſind Leibärzte genennet worden. Man kann dieß einmal an denen Perſonen abnehmen, welche im Jahr 1562. ſind mit auf der römiſchen Königswahl zu Frankfurt am Main geweſen, und oben ſind angeführet worden. Sie heiſſen Leibärzte. Sie heiſſen deswegen alſo, weil ſie den Wundärzten

(bb) Wie in den Symbolis litterariis, welche zu Florenz herausgekommen. Vol. II. p. 58. angeführet wird.

ten entgegen geſeßet werden. Dieß kann man weiters und vornämlich aus dem Titel folgenden Buchs abnehmen: Practica teutſch auf das 1550. lauffende Jahr durch Anton Berlochſen der freien Künſten und Arznei Doctor, zu Schwäbiſchen Hall beſtellten Leibarzt zuſammen getragen. Nürnberg 1550. Hier haben wir einen Leibarzt zu Schwäbiſchhall. Warum nennet er ſich einen Leibarzt? War er etwan der Leibarzt des Magiſtrats zu Schwäbiſchhall? Nein. Dieß konnte nicht ſeyn. Er nennet ſich deswegen einen Leibarzt, um ſich von dem Wundarzt zu unterſcheiden. Eben dieß kann man aus einem andern Buch abnehmen, welches im Jahr 1539. zu Frankfurt am Main unter folgendem Titel zum Vorſchein gekommen iſt: Theſaurus Pauperum. Ein fürtreflich vnd volkomne haußapoteck, gemeyner gebreuchlicher Arzeney zu jeden leibs gebrechen, für alle getrewe Leibärzte, fürnemlich aber für das arme Landvolk von Hieronymo Braunsweig an Tag geben. Wer ſind hier die getreuen Leibärzte? Keine andere als unſere heutigen Medici. Dieß kann man noch deutlicher aus den Statutis der Univerſität zu Baſel vom Jahr 1460. abnehmen. Daſelbſt ſtehet in Wurſteiſens Basler Chronik S. 424. alſo: kein Leibarzt, weder Fraum noch Mann, von der Arzten Facultet vnbewäret noch zugelaſſen, ſolt einicherley Arzney, mit Waſſerſchauwung, Purgation gebung vnd dergleichen zu Baſel treiben, noch

auch die Apotecker, Wildwurzler vnd Empirici. Darzu ſolt ſich kein **Wundarzt** oder **Scherer**, der Leibarzney annehmen, er were dann gleichfahls von der bemelten Facultet approbiret. — Hier ſind dreierlei Perſonen, nämlich **Leibärzte**, **Wundärzte** und **Scherer**. Denn die Worte Wundärzte und Scherer ſind nicht einerlei, oder haben nicht eine Bedeutung, wie man ſchon aus dem oben beigebrachten abnehmen kann. Es müßte denn ſeyn, daß in der Schweiz der Wundarzt und der Scherer einerlei geweſen, woran ich aber zweifle. — Man ſiehet aber auch deutlich, daß die Leibärzte den Wundärzten entgegen geſetzet werden, und daß jene inwendig den Leib, dieſe aber die äuſſerlichen Wunden heileten. **Wurſteiſen** führet deswegen S. 648. einen Medicum, Namens Andreas Veſelius an, den er einen **Leibkundigen** Arzt nennet, und gedenket dabei auch der **Wundärzte**. — Doch mag es auch ſeyn, daß die Aerzte damals auch um der **Selen**-Aerzte willen, Leibärzte genennet worden. Dieß vermuthe ich aus den Statutis Prouincialibus des Erzſtifts Trier, in der Hiſtor. Trev. Dipl. Tom. II. denn daſelbſt ſtehet Cap. 95. de diſcretione medicorum alſo: *Medicis Corporum* ſub pœna excommunicationis præcipimus (die Aerzte ſind alſo unter dem geiſtlichen und nicht unter dem weltlichen Gericht geſtanden,) vt infirmos moneant & inducant, quod ante omnia *medicos* aduocent *animarum*, & poſtmodum ad *cor-*

poralis

poralis medicinæ remedium ſalubrius procedatur. Eis inſuper ſub excommunicationis pœna prohibemus, ne pro corporali ſalute ſuadeant, quod ſit in periculum animarum. — Ein recht ſchönes Geſetz! welches auch unſere heutigen evangeliſchen Aerzte beobachten ſolten. Leider aber iſt es umgekehrt. — Es iſt demnach allzu gewiß, daß das Wort Phyſicus in den neuern Zeiten iſt durch Leibarzt gegeben worden.

Nun muß ich noch einige Aerzte aufſtellen, und zwar unter ihrem noch gewöhnlichen lateiniſchen Namen. Ein ſolcher findet ſich in einer Urkunde des Erzbiſchofs Sigfrieds zu Mainz, vom Jahr 1249. in des Freiherrn von Gudenus Cod. Diplom. Tom. I. pag. 603. Num. 251. Daſelbſt ſtehet zu Ende alſo: De prouentibus autem eccleſiarum ipſarum, largum & honeſtum Memoriale per veſtram prudentiam petimus, & volumus ordinari, quod in Anniuerſarii noſtri die annis ſingulis præſentibus tribuatur. Vt autem hec Collatio perpetuam obtineat firmitatem damus vobis ſuper ea præſens ſcriptum, Sigilli noſtri muniminе roboratum. Teſtes autem collationis ipſius ſunt:

Magiſter Iohannes Decanus &
Magiſter Ludewicus maioris Eccleſiæ,
Magiſter *Gerungus*, *Medicus*, Sancti Petri,
Fridericus Scriptor noſter, Sancti Stephani, Canonici Maguntiæ.

Et

Et Fr. Bartholomæus de Ordine Minorum Fratrum.

Datum Pinguje Nonis Martii. Anno Domini MCCXLVIIII. Pontificatus noſtri XVIIII.

Unter dieſen Zeugen ſind vornämlich zu merken, der Magiſter Gerungus Medicus, der Fridericus Scriptor, und endlich der Frater Bartholomæus de Ordine minorum Fratrum. Der Erzbiſchof lag damals auf ſeinem Kranken- und Sterbebette. Er befand ſich vorher bei dem Kaiſer in einem Feldzug. Er wurde aber krank. Deswegen begab er ſich nach Pingen, allwo er zwei Tage nach Ausfertigung obiger Urkunde geſtorben iſt. (cc) Er hatte die nöthigſten Perſonen bey ſich, wie aus der ange-

(cc) Denn ſo ſtehet bei dem Freiherrn von Gudenus am angezogenen Orte S. 606. Anno MCCXLIX. Sifridus Maguntinus Archiepiſcopus, poſtquam per vniuerſam Dioceſim ſuam omnes Prepoſituras, ac meliores Parrochiales vacantes auctoritate Domini Pape per biennium ſibi uſurpando recepiſſet; dictus Papa, non his contentus, appoſuit adhuc ipſum ſublimare, ac Legatum Germaniæ conſtituere. Sed terribilis Deus in conſiliis ſuper filios hominum: Cuius Iudicia abyſſus multa;. Qui humilem reſpicit, & alta a longe cognoſcit, huius immenſe Dignitatis gloriam intercidit. Nam cum eſſet in Expeditione cum Rege, ante curtem Regiam Ingelnheim dictam, cepit infirmari, venitque Pinguiam; vbi VII. idus Marcii diem clauſit extremum. Cui Criſtanus maior Prepoſitus Maguntinus ſucceſſit. Hoc etiam Anno in die Palmarum ſupradicta Regalis curia a Rege Wilhelmo viriliter expugnata eſt.

angezogenen Urkunde erhellet. Der Frater Bartholomæus war ſein Beichtvater. Denn damals galten die Clerici regulares oder die Ordensgeiſtlichen mehr, als die Clerici non regulares. Deswegen hatten die großen Herren damals Franciſcaner oder Minoriten zu ihren Beichtvätern. Dieſer Ordensgeiſtliche mußte alſo erſt für die Seele des Erzbiſchofs ſorgen. Der Magiſter Gerungus aber mußte für den Leib ſorgen. Er war ſein Medicus. Wer alle Umſtände zuſammen nimmt, der kann hieran nicht zweifeln. Er heißt ſchlechthin Medicus, ohne den Zuſaß noſter. Der Erzbiſchof nennet ihn nicht ſeinen Arzt. Dieß thut nichts. Er war ein allgemeiner Arzt. Es gab damals noch keine Leibärzte, (dd) nach heutiger

(dd) Der Erzbiſchof Theodor in Mainz iſt vermuthlich der erſte, welcher ſich im Jahr 1453. einen beſondern Leibarzt aus Holland verſchrieben und gehalten hat. Dieß ſtehet in einer Urkunde bei dem Freiherrn von Gudenus Cod. Diplom. Tom. II. pag. 913. Ego Barthol - - de *Eten*, Art. & Medicine Doctor, fateor me recepiſſe in numerata pecunia, ratione expenſarum factarum per me, aſcendente de Hollandia cum Vxore familia, & utenſilibus meis usque in Aſchaffenburg, a Rmo in Xpo Patrę ac D. Theoderico Achiep. Mag. &c. Domino meo gratioſiſſimo, per manus Venerabilis - - Iohannis Ryff, Secretarii Camere dicti Domini mei, centum florenos Renenſes boni auri & iuſti ponderis. Inſuper a prefato Domino meo recepi - - - LXXV. fl. - - - ratione ſalarii mei deſeruiti de primo Quartali unius anni, qui incipit vigilia Aſſumpt. B. M. V. anno MCCCCLIII. Et

tiger Weiſe zu reden. Das Wort Leibarzt war damals nicht bekannt. Als es aber aufkam, ſo wurde es in einen weitläuftigen Verſtand genommen, wie oben iſt dargethan worden. Der darauf folgende Zeuge aber, nämlich der Fridericus Scriptor war der beſtändige Secretarius des Erzbiſchofs. Darum ſtehet das Wort noſter dabey. Da der Medicus Gerungus unten noch einmal vorkommt, und deſſen Stand in Betrachtung gezogen wird : ſo will ich mich jezt nicht länger dabei aufhalten. Inzwiſchen leget ſich dadurch zu Tage, daß das Wort Medicus ehehin iſt nicht in allgemeiner Bedeutung genommen worden. Es bedeutet einen gewöhnlichen Arzt. Ein Chirurgus war dieſer Canonicus nicht. Denn die Canonici, da ſie Clerici waren, durften keine Chirurgos abgeben; wie ſchon bekannt iſt und davon die wahren Urſachen ſollen unten angegeben werden. — Nun führe ich noch einen Medicum aus einer Urkunde vom Jahr 1259. in den Monument. Boi. Tom. III. pag. 157. an. Daſelbſt ſtehet: Nos Hartmannus Dei gratia Comes de Werdenberg - huius rei teſtes ſunt: *Magiſter Vlricus Medicus*, Nicolaus Monachus

Et de his quitto pro me & meis heredibus predictum Rm m D. meum, ſuos ſucceſſores & Dioceſin - - - nec non omnes, quitancia quomodolibet indigentes. In cuius rei teſtimonium - - - Feria tertia poſt Feſtum Concept. B. M. V. - - 1453. Daſelbſt ſtehet dieſes Epitaphium : Anno . . MCCCCLX, die Natiuitatis Sci Iohannis Baptiſte obiit Probus Gerhardus de Eten, Filius Bartholomei de Eten, tamoſi Artium & Medicine Doctoris, natione Hollandrinus, hic ſepultus. Cuius cet.

chus & Cuſtos in Raitenhaslach — datum in Burghuſen. —

Nun komme ich zum zweiten Punct. Nun beweiſe ich, daß die Aerzte ehehin alle Geiſtliche geweſen, oder daß ſie zum geiſtlichen Stande gezählet worden ſeyen. Den Beweis hierüber legen ſchon die Aerzte ab, welche ich oben angeführet habe. Denn von dieſen darf man auf alle Aerzte ſicher ſchlüßen. Man thut keinen Fehlſchluß, wenn man ſaget: weil die Aerzte ſind Clerici geweſen: ſo müſſen alle andere Aerzte auch Geiſtliche geweſen ſeyn. — Ich will am erſten den Gerungum Medicum in Betrachtung ziehen, welcher bei dem kranken Erzbiſchofen in Mainz geweſen iſt. Dieſer ſtehet mitten unter den Clericis. Alſo muß er auch ein Clericus wirklich geweſen ſeyn. Sonſt hätte man ihn nicht unter die Clericos geſetzet. Man gab damals auf die Rangordnung oder auf die Ordnung des Stands allzugenau Acht. Er war noch dazu ein Canonicus zu St. Peter in Mainz. Man darf demnach an ſeinem geiſtlichen Stand um ſo weniger zweifeln. Ueberdieß war er ein Magiſter, das iſt, er war zu einen Meiſter der freien Künſte erkläret und gemachet. Dieß konnte aber damals niemand als ein Geiſtlicher werden. Alſo iſt auch ſchon dieß ein Beweis, daß er ein Geiſtlicher geweſen iſt. Es muß ſich alſo ein Medicus und ein Clericus damals wohl zuſammengeſchicket haben. Mit dem andern angeführten Arzt, nämlich mit dem M. Henrico de Frankenſtein Phyſico hat es gleiche Beſchaffenheit. Die lezten Zeugen in der Urkunde,

kunde, darinnen er vorkommet, waren Milites. Dieß waren nun Perſonen vom Militärſtande. Sie waren überdieß zu Rittern geſchlagen. Daher wurden ſie auch Milites genennet. Dieß waren der Eberhardus de Nuheim und der Henricus de Kükershauſen. Vor ihnen gehet der M. Henricus de Frankenſtein her. Dieſer kann kein Miles geweſen ſeyn. Ein Magiſter konnte kein Miles werden, oder er konnte nicht wehrhaft gemacht werden. Kurz: er durfte gar keine Waffen tragen, wenn er auch von dem Militärſtande entſproſſen war. Noch weniger aber durfte er als Phyſicus oder als Medicus Waffen tragen, wenn er ſeinen geiſtlichen Stand verließe. Aber alsdenn fiel der Magiſter weg. Nur in den neuern Zeiten, da ſich alles änderte, fieng der heutige Adel an, ſich der Titel der Academiſchen Würden zu bedienen. Aber, welches wol zu merken, ſie ſezten den Docters Titel insgemein vor dem Ritter Titel. Sie ſezen: Docter und Ritter. Dieß geſchahe aber aus der Urſache, weil jener Titel ein Erbſtück aus der alten Geiſtlichkeit iſt. Eben deswegen ſtehet auf einen Kloſter heilsbronniſchen Denkmal, (bei dem Hocker S. 52) 1513. jahr iſt geſtorben der Hochgelehrt, ehrbar und veſte Herr Caspar von Eyb Doctor. Ein deutlicher Beweis, daß der Docters Titel und das hochgelehrt einen geiſtlichen Urſprung haben. Denn ſonſt würden ſie den Ritterlichen Prädicaten als dem ehrbar und veſt nimmermehr vorgeſezet worden ſeyn. — Alſo gehet das Wort Milites auf die zwey lezten Zeugen. Folglich

hat der Henricus de Frankenſtein Phyſicus auch nicht zum Militärſtande gehöret. Zu welchen denn? Nothwendig muſs er zu dem geiſtlichen Stand gehöret haben. Sonſt war ja kein Stand. Der Bürgerliche Stand war damals nicht bekannt. Diejenigen, welche ehehin Burger hießen, waren ganz andere Leuthe oder ſie waren von andern Schrot und Korn, als unſere heutigen Bürger. Sie waren vom Militärſtande. Sie hatten ihre Namen von der Burg, welche ſie beſchützen mußten. Daher hießen ſie Burger. Denn die Sylbe oder das Wörtlein er, iſt ein nomen officii oder dignitatis. — Vom Bauernſtand kann der Henricus de Franckenſtein auch nicht geweſen ſeyn; davon die Urſachen ſchon oben angegeben worden. Kurz: er war ein Clericus. Man kann es daher abnehmen. Vor ihm ſtehen lauter Clerici, als ein Capellanus und ein Notarius des Erzbiſchofs, das iſt, der Secretarius. Dieſer war nun, wie der Capellanus, ein Clericus. Sodann folget der Vicepfarrer zu Waiſtatt. Der Phyſicus aber machet den Beſchluß. Die Urſache, warum er der unterſte unter den Clericis iſt, ſoll unten angegeben werden. Noch deutlicher aber ſiehet man dieß an dem weiters vorgebrachten Magiſtro Conrado Phyſico. Vor ihm ſtehen die Plebani, das ſind, die Pfarrer. Dieſe Pfarrer ſtehen den Capellänen hier vor; weil ſie wirkliche Pfarrer waren. Oben ſtehen die Capelläne dem Vicepaſtor vor, weil er kein wirklicher Paſtor, ſondern nur Pfarrverweſer war. Dann kommen

men die Capelläne. Darauf folget der Conradus Phyſicus. Und da ausdrücklich dabey ſtehet: & Clericus: ſo beweiſet dieß handgreiflich, daß dieſer Medicus auch ein Clericus geweſen iſt. Man kann es auch daher abnehmen, weil es gleich darauf heißet: Laici vero. — Da nun dieſer Phyſicus nicht zu den Laicis gehöret hat: ſo muß er nothwendig ein Clericus geweſen ſeyn. Denn ein dritter Stand war nicht bekannt und er war auch nicht möglich. Vielleicht iſt er eben derjenige, welcher in einer andern Urkunde vom Jahr 1269. alſo vorkommet: Waltherus Plebanus ſociusque ſuus (ee) Iohannes & Magiſter Conradus Clerici. — Nun muß ich ein ganz beſonderes Exempel aufſtellen, daß die Aerzte ſind ehehin zu den Geiſtlichen gezählet worden. Es iſt dieß ein großer Mann, ja einer der größten Männer, die jemals in Deutſchland aufgetretten ſind. Ein Arzt, der es in Deutſchland aufs höchſte gebracht hat. Dieß iſt nun der Erzbiſchof Peter zu Mainz, welcher vom Jahr

 1305.

(ee) In des Freiherrn von Gudenus Cod. Diplom. Tom. V. pag. 54.

Der Socius Iohannes, welcher in dieſer Urkunde vorkommet, war Caplan oder Diaconus, oder Helfer des Pfarrers. Socius aber heißet im deutſchen ein Geſell. Man kann dieß unter andern aus einer Stelle in des Herrn Hofraths Oefele Scriptor. Rer. Boi. Tom. I. pag. 249. abnehmen. Daſelbſt ſtehet alſo; Alſo war ein Pfaf zu unſer lieben Frawen genant *Dominus Conradus Seyboldus de Memingen*, der war Geſell zu unſer lieben Frawen uff der Pfarr. —

1305. biß 1320. auf dem daſigen Erzbiſchöflichen Stuhl geſeſſen iſt. Als Erzbiſchofen kann ich ihn freilich nicht unter die Aerzte zählen. Aber vorher gehörte er zu den Aerzten. Dieß wird ſich aus folgenden zu Tage legen. Am erſten muß ich ſeinen rechten Zunamen angeben. Insgemein wird er Achſpalt, oder Achſpalter genennet. Der berühmte Herr D. Schüz aber hat ihn, in der Lobſchrift auf die deutſchen Weiber, Reichsſpalt genennet, wie ich in der Erlanger gelehrten Zeitung im vorigen Jahr Num. 48. S. 467. geleſen habe. Beides iſt nicht recht. Tritenheim oder Trithemius nennet ihn Achzspalt. Auch dieß iſt nicht recht. Wurſteiſen aber nennet ihn in der Basler Chronic Aſphelt. Seinen Namen hat er eigentlich von einem Dorf im Luxenburgiſchen, welches Adespelt genennet wurde. Heut zu Tage aber heißt es Aſpelt; wie der Herr von Hontheim in der Hiſt. Trev. Dipl. Tom. II. pag. 297. angemerket hat. In dem Teſtament dieſes Erzbiſchofs wird dieſer Ort Atzbald und Atspelt genennet. (ff) Dieß iſt nun eines. Denn

(ff) Denn ſo ſtehet in des Freiherrn von Gudenus Cod. Dipl. Tom. III. pag. 166. Item damus, legamus *Nepotibus noſtris* de *Alzbald* & de Ellingen Moguntinæ, Wormacienſis & aliarum Eccleſiarum, ciuitatis Moguntinæ Canonicis. Bei dem Wort Alzbald machet der Freiherr von Gudenus dieſe Anmerkung: Attentionem meretur expreſſio familiæ ex qua Petrus ortum duxit, genuina. Nur kann ich nicht begreiffen, warum in ſeinen zweiten Teſtament am angezogenen Orte S. 176. alſo ſtehet: Item damus Iohanni de *Treviri* nepoti noſtro

Denn man weiß, daß die Buchſtaben t. ſ. und z. ſind ehehin gar oft mit einander verwechslet worden. Der eigentliche Zuname des Erzbiſchofs heißt demnach Aſpelt oder Aſpalt. Und vermuthlich iſt der Præpoſitus Willhelmus de *Aſpalt*, welcher bei dem berühmten

ſtro Canonico Moguntino centum marcas — Cyfum noſtrum & meliorem annulum — Item filiis fratris noſtri, videlicet Petro & Paulino, ac filiis ſororis noſtræ, videlicet Friderico & Henrico & Nycolao dictis Butten — Damus cuilibet eorum centum libras Hall. Cæteris Nepotibus noſtris de *Treviri*, de *Atſpelt*, & de Ellingen — Canonicis legamus cuilibet eorum vnum Cyfum argenteum — Similiter cuilibet Neptum noſtrarum videlicet de *Atſpelt*, de Mulibach — & quatuor aliis in Treviri — damus cuilibet vnum Cyfum aureum — Am erſten kommet ſein Nepos Iohannes de Treviri vor, und gleich darauf ſeines Bruders Söhne, die keinen Zunamen haben, und von dem Johann von Trier unterſchieden werden. Endlich kommen wieder andere Nepotes de Treviri, de Aſpelt — die wieder von jenen unterſchieden werden. Wie kann nun dieſer Erzbiſchof Peter ſich von Atſpalt geſchrieben haben? Das Wort Nepos hat verſchiedene Bedeutungen. Es bedeutet filium filii, auch filium fratris, und filium ſororis. Keine von dieſen Bedeutungen kann hier ſtatt finden. Die erſte Bedeutung des Worts Nepos fället hier völlig weg. Die zweite kann hier auch nicht Plaz finden. Denn wären ſie ſeines Bruders Kinder geweſen: ſo würde er ſo wie oben filii fratris geſezet haben. Die leztere Bedeutung des Worts Nepos ſchlägt hier auch nicht an. Vielleicht hatte der Erzbiſchof zween Brüder, davon der eine ſich von Trier, und der andere von Aſpalt ſich ſchriebe — Anders weiß ich dieß Räzel nicht aufzulöſen.

Herrn Dechant Würdtwein (gg) vorkommet, von dem Geſchlechte des Erzbiſchofs geweſen. Er war aus Trier gebürtig und nicht aus Tyrol, wie Wurſteiſen (hh) und das Basler hiſtoriſche Lexicon (ii) vorgeben. Vermuthlich iſt einer ſeiner Voraltern von Aspelt nach Trier gezogen. Es iſt noch nicht ausgemachet, ob er vom gemeinen oder vom Adelſtand geweſen iſt. (kk) Der Herr von Hontheim bemerket am ange-

(gg) In der Basler Chronic S. 145. daß er aus Trier gebürtig geweſen, das kann man aus ſeinen Epithaphio abnehmen. Es befindet ſich in des Freiherrn von Gudenus Cod. Diplom. Tom. II. pag. 820. und lautet alſo:

Anno Milleno tercentenoque viceno
Petrum petra tegit, regat hunc qui tartara fregit.
De Treueris natus Preſul fuit hic trabeatus.
Redditibus, donis & clenodiis ſibi pronis.
Eccleſiam ditat, res auget, crimina vitat.
Hic pius & largus, in conſiliis fuit Argus.
Sceptra dat Henrico regni, poſt hec Ludovico.
Fert pius: poſtremo Iohanni regna Boemo.
Hinc quinos menſes, annos decaterra repenſes.
Quos Vigil hic vexit, quem Xps (Chriſtus) ad ethera vexit. Amen.

Nämlich in der Dioceſ. Mogunt. in Achidiaconatus diſtincta. Tom. II. pag 831.

(hh) In der ſehr ſelten gewordenen Basler Chronic fol. 145.

(ii) Im dritten Theil S. 882.

(kk) Ich kann aber nicht glauben, daß er aus einem gemeinen Geſchlechte entſproſſen geweſen. Vielmehr vermuthe ich, daß er aus einem adelichen Geſchlecht gebohren worden. Ich ſchlüſſe dieß aus der Urkunde bei dem Freiherrn von Gudenus in Cod. Dipl. Tom. III. pag.

angezogenen Orte, daß eine adeliche Familie ſich von Aspelt geſchrieben habe, und daß der Erzbiſchof Peter müſſe von ſelbiger abſtammen. Geſezt aber, er war von gemeinen Aeltern gebohren: ſo war er doch der größte Erzbiſchof in

E 5 Mainz

pag. 168. daſelbſt führet dieſer Erzbiſchof Nobilem Virum de Hohenfels affinem noſtrum an. — Der Freiherr von Gudenus machet dieſe Anmerkung: vtinam de hac affinitate conſtaret proprius, eo quod Hohenfelſii fuerint Dynaſtæ, Petrus vero ex Gente Treuirorum priuata — Aber dieß leztere wird wegen der Anverwandſchaft mit den Herren von Hohenfels, welche zum hohen Adel gehöret haben, ſehr unwahrſcheinlich. Weiter ſaget er in eben dieſem Teſtament: item nepti noſtræ vxori Craftonis in Maguncia damus, legamus — Dieſer Kraft kann kein gemeiner Mann in Mainz geweſen ſeyn. Der Erzbiſchof würde dieſe Verheyrathung nicht geſtattet haben. Er würde ſeines Bruders Tochter ſchon höher verheyrathet haben — In ſeinem Teſtament bedenket er ſeinen Beichtvatter und aller ſeiner Bedienten, ſo gar auch ſeines Scherers oder Barbierers mit den Worten: item Magiſtro *Henrico de Vrimar Profeſſori ſacræ Theologiæ* damus X. libras Hallenſium. Item fratri Heinrico Confeſſori noſtro, ordinis S. Auguſtini damus X. marcas denar. Colon. Item Fratri Theoderico Pincerne ordinis Fratrum Predicatorum X. marcas denar. Colon. item Seruitoribus noſtris legamus quingentas libras Hall., quarum centum dati debent Iacobo de Lorrach Pincerne. Centum Nicolao & Thome, Hoſtiariis. Centum Vlrico Camerario & *Heinrico Raſori noſtro*. Reſiduæ ducentæ inter alios ſeruitores nostros, prout breuius vel longius ſeruierunt, ſecun-

Mainz unter allen Erzbiſchöffen. Denn nicht einer hat dieſem Erzſtift ſo viele Vortheile zugezogen, als dieſer. (ll) Und der Graf Heinrich von Lützelburg, desgleichen der Herzog Ludwig in Baiern haben ihm ihre Erhebung auf den Kaiſerlichen Thron ganz allein zu danken. Es iſt dieß auch kein Wunder, wenn man bedenket, was ein Erzbiſchof zu Mainz hat damals bei den Röm. Königswahlen zu ſagen gehabt — Da er zu Trier gebohren war: ſo hat er

ſecundum diſcretionem Executorum noſtre ultimæ voluntatis diuidantur. Der Scherer oder Barbirer erſcheinet hier in ſchlechter Geſtalt. Er heißt ſchlechthin Raſor — Er war wohl kein Gelehrter — Ohnfehlbar wird der Erzbiſchof auch einen Leibarzt gehabt haben. Ich glaube nicht, daß er wird ſein eigener Arzt geweſen ſeyn. Der Magiſter Henricus de Vrimar Profeſſor ſacræ Theologiæ mag ſein Arzt geweſen ſeyn. Er war Magiſter, das iſt, Magiſter artium], dahin damals die Arzeneiwiſſenſchaft iſt gerechnet worden. Es thut nichts, wenn er nicht Profeſſor[medicinæ genennt wird. Dieſer Titel war damals nicht gewöhnlich. Es iſt nicht einzuſehen, warum der Erzbiſchof ſollte ihn in ſeinem Teſtament bedacht haben; wenn er nicht ſein Arzt geweſen iſt. Er war nicht mit ihm verwand. Er muß ſich alſo um ihn verdient gemacht haben. Als Profeſſor Theologiæ kann dieß nicht geſchehen ſeyn. Er muß dieß als Magiſter Artium gethan haben.

(ll) Man darf nur die Urkunden K. Ludouici Bauari leſen, welche der Freiherr von Gudenus Cod. Dipl. Tom. III. beigebracht hat: ſo wird man hierüber die handgreiflichſten Beweiſe finden.

er auch daſelbſt, wie leicht zu begreifen, den Grund zu ſeinen Studien geleget. In dieſer Stadt waren verſchiedene Schulen. Schon im zweiten Jahrhundert nach Chriſti Geburt war hier eine berühmte Schule, oder Academie. Deswegen zog auch der heilige Hieronymus von Rom dahin — Man giebt vor, der Peter von Aspalt habe ſich durch ſingen vor den Thüren ernähren müſſen. Dieß ſcheinet eine Fabel zu ſeyn. Aus ſeinen Teſtament erhellet, daß er eine groſe und angeſehene Freundſchaft zu Trier und an andern Orten hatte. Folglich wird er nicht nöthig gehabt haben, auf dieſe Weiſe ſein Brod zu verdienen. Von Trier iſt er nach **Paris** gezogen. Am erſten Orte war damals noch keine Academie, wo die Arzeneiwiſſenſchaften gelehret warden. Erſt im Jahr 1454. wurde eine daſelbſt geſtiftet. Wer in Deutſchland was rechtes in den Arzneiwiſſenſchaften lernen wollte, der reißte nach Paris. Ganz gewiß zog unſer Peter von Aspalt auch dahin. So viel iſt gewiß, daß er zu Paris, (welche hohe Schule die Mutter aller hohen Schulen iſt,) die **Philoſophie** und die **Medicin** mit groſen Beifall gelehret hat, davon der Beweis wird gleich beygebracht werden. Aber eben hieraus läſſet ſich ſchlüſſen, daß er zu Paris müſſe die Arzeneiwiſſenſchaften erlernet haben. Denn es iſt nicht zu glauben, daß man in Paris werde einem Deutſchen die Erlaubnis gegeben haben, die Medicin zu lehren; da in Deutſchland keine Univerſität war, wo dieſe

Wiſſen-

Wiſſenſchaft gelehret wurde. Nothwendig hat dieſer Mann zu Paris die mediciniſchen Vorleſungen erſt hören müſſen. Und gewiß iſt er hier auch Magiſter geworden — Durch ſeine groſſe Erfahrung in der Arzeneiwiſſenſchaft hat er nun ſein Glück gemacht, welches nicht größer ſeyn konnte, und worauf unſere heutigen Herren Aerzte allerdings ſtolz ſeyn dürfen. Trithemius erzählet die Sache alſo: Unſer Peter ſeye der Leibarzt des Grafens Heinrichs von Lüzelburg nachmaligen Römiſchen Kaiſers geweſen. Dieſer habe ihn an den Pabſt geſendet, mit der Bitte, ſeinem Bruder Balduin das erledigte Erzbißthum Mainz zu verleihen. Weil aber dieſer Graf noch ſehr jung geweſen: ſo hätte der Pabſt nicht hören wollen. Um eben dieſe Zeit ſeye der Pabſt tödtlich krank geworden. Peter hätte ihn aber in wenig Tagen wieder geſund gemacht. Hierauf habe der Pabſt geſaget: weil er ein ſo geſchickter Arzt des Leibes ſeye, ſo ſollte er auch ein Arzt der Selen werden, und hätte ihm deswegen das erledigte Erzbißthum Mainz gegeben. Es ſind hier aber Unrichtigkeiten vorgetragen. Der Sprung von einem mediciniſchen Catheder auf einen Erzbiſchöflichen Stuhl wäre zu groß geweſen. Das Domcapitul würde dieß auch nicht gelitten haben. Hat doch das Domcapitel zu Trier dieſem Peter nicht einmal eine Probſtey gelaſſen, ob er gleich von dem Pabſt eine Vorſchrift hatte. (mm) Und es traf

(mm) Wie der Herr von Hontheim in ſeiner Hiſt. Treuir. Diplom. Tom. I. pag. 640. berichtet.

traf hier das Sprüchwort ein: ein Prophet gilt nicht weniger, als in ſeinem Vatterland. So gehet es heut zu Tage noch. Der Prophet mus aber nur deswegen in ſeinen Vatterland wenig gelten, damit er in das Land kommet, welches die Vorſicht zu ſeinen Aufenthalt beſtimmet hat, und damit er deſto mehr gelten möge — Die Sache verhält ſich vielmehr alſo. Dieſer Mann war damals der Arzt Kaiſers Rudolph *I.* Ohnfehlbar wurde er aus Paris beruffen, zu der Zeit, als gedachter Herr zum König erwählet worden. Und da er, wie Bruſch in dem Catalog. Archi-Epiſcop. Mogunt. meldet, auch Canonicus zu Mainz geweſen iſt: ſo wird er zu der Zeit ein Canonicat bekommen haben, als er vom K. Rudolphen zu ſeinen Arzt beruffen worden. Dieß muſte nun ſeyn; weil die Aerzte damals keine Beſoldungen hatten. Er war, wie Bruſch weiter berichtet, auch Canonicus zu Baſel. Und vielleicht wurde ihm vom K. Rudolphen am erſten zu dieſen Canonicat verholfen. Oder vielleicht erhielte er es gleich, als er aus Paris beruffen worden. Er ſollte ſchon im Jahr 1284. Erzbiſchof in Mainz werden; aber er konnte nicht dazu gelangen. Doch wurde er durch Hülfe des K. Rudolphs im Jahr 1290. zum Biſchofen in Baſel von dem Pabſt gemachet. (nn) Endlich und zwar im Jahr 1305. wurde er Erzbiſchof zu Mainz, ſo wie es ſein Præanteceſſor,

(nn) Siehe Stumpfen am angezogenen Ort S. 145.

ceſſor, der Biſchof Heinrich in Baſel auch geworden iſt. Es kann dabey wohl ſeyn, daß er an einen der Päbſte, die ſich damals in Frankreich aufhielten, iſt abgeſchicket worden. Es kann auch ſeyn, daß er einen kranken Pabſt geſund gemachet, und daß er ſich dadurch recommandiret hat. Aber nur kann dieß von dem Grafen Heinrich von Lüzelburg und zwar im Jahr 1304. wie Bruſch hinzuſetzet, nicht geſchehen ſeyn. Er kann auch deſſen Leibarzt nicht geweſen ſeyn, wie eben dieſer Schriftſteller vorgiebet. Daß er aber ein Arzt geweſen ſeye, das will ich jezt darthun. Schannat hat ein Schreiben des Leibarzts Kaiſers Ludouici Bauari, Namens Johann von Göttingen beygebracht, (oo) welcher den Erzbiſchofen Peter allzu·

(oo) In ſeinen Vindem. litt. Part. I. num. 65. pag. 211. und Herr Hofrath Oefele hat Tom. I. Script. rer. Boic. pag. 599. einen Auszug davon mitgetheilet. Da in dieſem Schreiben von dem Gift gehandelt wird, welches dem Kaiſer Ludouico Bav. beygebracht worden ſeyn ſoll: ſo mus ich ein beſonders Exempel erzählen, wie das Gift von einen Herrn iſt wieder heraus gebracht worden. Ein König von Böhmen hatte Gift bekommen. Die Aerzte nahmen, nach der Erzählung eines damals lebenden Mannes in Herrn Oefele angezogenen *Scriptor. Rer. Boior. Tom. II. pag.* 532. dieſes mit ihm vor: vocantur Medici — morbum Regis inextricabilem curioſius perſcrutantur. Nos vero ſcolares (nämlich auf der Univerſität zu Prag) qui ſolent ſe ingerere familiarius & audentius caſibus quibuscunque, excurrimus & montem, conſcendimus (nämlich auf welchen das

allzugenau gekennet hat. Dieſer giebt uns nun von dem Erzbiſchofen Peter folgende merkwürdige Nachricht: Felicis recordationis Venerabilis Pater Dominus *Petrus Archi-Epiſcopus Maguntinus, qui fuerat quondam Pariſius in Philoſophia & Medicina Magiſter autenticus & famoſus* & cum hoc induſtria naturali multum habundauit, imminente proxima electione de Rege Romanorum in Frankenvort celebranda, *me de monte Peſſulano, ubi tunc in Medicina regebam, evocauit*, (pp) ut me in medicum eligendi Principis in Regem Romanorum ordinaret, & mox electione facta per Principes Imperii, *me medicum Domini Ludovvici* veſtri & veſtri & ſui Electi fecit, mihi præcipiens, ut duas Medicinas compoſitas contra venena ſtuderem ex libris *Philoſophorum Medicorum* meliorum, quarum habitio & uſus eſſet facilis, & tamen virtus earum contra venena eſſet efficax & fortis, quod equidem feci, duas medicinas ſibi per meum ſtudium exquiſitas propalando, *quas* (ſc. Petrus Archiepiſ.) *mul-*

das Königliche Schloß ſtehet) intrantes aulam regiam vidimus ibidem Regem ſuſpenſum per pedes & pedicas deorſum, & reſupinum ſubmiſſo capite, vt ſic ſuffragantibus Medicis, ab intimis viſceribus efflueret, quod inbiberat toxicatum, a qua tandem mortifera confectione — mortis periculum vix evaſit. —

(pp) Aus dieſen Umſtand wird ſehr wahrſcheinlich, daß jeder erwählter Römiſcher König ſich einen Arzt aus Frankreich verſchrieben habe.

multum approbans & commendans conſuluit Domino Ludovvico electo ſuo ut omni die ante omnem cibum & potum alternatim earum altera uteretur, quod & fecit, me ſibi miniſtrante: Tandem vero ipſum docui materialia, compoſitionem & uſum iſtarum Medicinarum & ſic eis ſine mea præſentia uteretur: demum me ad curiam Romanam Avinionis veniente, vbi iam XIII. annis & amplius cum Reuerendiſſimo Patre Domino meo Domino Iacobo Cayetano Cardinale ſteti, venit quidam magnus Comes de Alemannia ad curiam prædictam nunc defunctus, qui inter alia mihi dixit, ſe non dubitare prædictum D. Ludowicum de veneno comediſſe, quantum caperet una biga, & ſimiliter anno præterito quidam Notabilis Lombardus mihi pro certo aſſerebat prædictum Dominum Ludowicum in Italia comediſſe magnam veneni quantitatem, cum ergo prædictus Dominus Ludewicus nullam de veneniis ſenſit læſionem certo eſt certius ipſum beneficio dictarum Medicinarum fuiſſe præſeruatum. Hier iſt alſo der deutlichſte Beweis, daß dieſer Erzbiſchof Peter vorher ein Arzt geweſen, und daß er auch die Arzneiwiſſenſchaft zu Paris gelehret und getrieben hat. Dadurch hat er nun den Grund zu ſeinen nachmaligen Glück geleget. Die Biſchöffe in Deutſchland mußten damals und auch vorher in Paris ſtudiret haben. Es werden auch wenige Biſchöffe ſeyn, die nicht hier ſtudiret haben. So wie es in

in der erſten chriſtlichen Kirche war. Hier mußten die Biſchöffe alle in Alexandria ſtudiret haben. Die andern Geiſtlichen aber konnten zu Haus oder in ihren Vatterland genug ſtudiren. So wie auch in Deutſchland die andern Geiſtlichen nicht nöthig hatten, nach Paris zu gehen. Sie konnten in den Biſchöflichen Schulen, in den Stifts- und Kloſterſchulen ſo viel lernen, als ſie zu ihren geiſtlichen Amte nöthig hatten. Da nun der Peter von Aſpalt zu Paris ſtudiret und daſelbſt gelehret hatte: ſo war es ihm um ſo leichter die höchſte geiſtliche Würde in Deutſchland zu erhalten — Ich will aber doch noch einen Beweis beibringen, daß er ein Arzt geweſen ſeye. Dieſen nehme ich aus ſeinem Teſtament. Daſelbſt macht er wegen ſeiner Bücher dieſe Verordnung: item omnes libros noſtros de Iure, *Medicina* & Philoſophia dari volumus & diſtribui nepotibus noſtris Clericis aptis ad ſtudendum & diſpoſitis, quorum diſtributionem Ioanni nepoti noſtro prædicto, cuilibet in horum prout eſt diſpoſitus committimus faciendum. Und machet der Freiherr von Gudenus bei dem Wort medicina dieſe Anmerkung: hi codices utique reſpectum habent ad artem medicam, olim a Petro exercitam. (qq) Vermuthlich ſind auch Chymiſche Bücher darunter geweſen; denn er ſoll, auch noch als Erzbiſchof, ſcharf laboriret haben — Nur kann ſich ſein Wappenbild nicht darauf beziehen; dieß ſtellet ja nichts weniger

(qq) In Cod. Dipl. Tom. III. pag. 167.

niger als die Sonne vor; wie man bei dem Wurſteiſen am angezogenen Orte ſehen kann — Aus dieſen Büchern ſiehet man aber auch, daß ein Medicus damals mehr als die Arzeneikunſt verſtehen mußte. Er mußte auch, weil er dabei ein Clericus war — Man darf ſich aber nicht wundern, daß keine theologiſche Bücher darunter ſind. Das Ius Canonicum war damals das vornehmſte Studium der Theologen. Dieß waren nun die Bücher des Erzbiſchofs, welche hier unter dem Titel de Iure vorkommen. Schade iſt es, daß man nicht weiß, worinn dieſe Bücher (und ſie waren, wie leicht zu erachten, nur geſchrieben) beſonders die Mediciniſchen beſtanden ſind. (rr) Vermuth-

(rr) Es iſt Schade, daß dieſe Mediciniſchen Bücher nicht in die Erzbiſchöfliche Bibliothec zu Mainz gekommen ſind. Der Freiherr von Gudenus hat Tom. II. pag. 564. einen Catalogum von dieſer Bibliothec mitgetheilt. Ich fand auch darunter des großen Arztes des Avicenna Werk und glaubte, es mögte unſern Erzbiſchofen gehöret haben. Denn ſo ſtehet daſelbſt: Num. LIV. LV. LVI. Tria volumina formæ max. in membrana puriſſima characteribus ſtantibus exarata; litteris inſuper capitalibus, auro & minio nitidiſſime pictis ſuperbientia.

Opera Avicennæ

Voluminis I. exordium: Incipit Canon principis Avvycenne principis Abohally de Medicina, quem ipſe dedit Vol. II. finale. Iſti duo Canones Aviſcenne finiti ſunt feria tertia poſt feſtum Bartholomei, per manum Martini dicti Korczek, Dno Doctori, Dno meo Magiſtro Sulkoni. Exord. Voluminis

muthlich ſind ſie in die grävlich Schönborniſchen Bibliotheken nach **Wiſſenthaid** gekommen. Denn der ehemalige Herr Erzbiſchof zu Mainz Franciſcus Lotharius aus dem Hauſe Schönborn hat alle mögliche Manuſcripte aufſuchen und erkaufen laſſen, wie mich ein vornehmer Gönner in Mainz verſichert hat. Es iſt nun ausgemacht, daß dieſer Erzbiſchof ehehin ein Arzt geweſen iſt Aber nun iſt die Frage: wie er aus einem Arzt hat gleich ein Biſchof werden können? Es war dieß leicht möglich. Als ein Medicus war er auch ein Clericus; wie unten wird dargethan werden. Man kann dieß auch ſchon daher abnehmen, weil er hätte ſonſt nicht Biſchof werden können. Inzwiſchen beweist auch dieß Exempel, daß die Aerzte ſind damals zu den Geiſtlichen gezählet worden. Wenn es dem Herrn von **Piſtorius** nachgienge, ſo wäre noch ein anderer Erzbiſchof in Mainz des Kaiſers Rudolph Leibmedicus geweſen. Denn er ſchreibet in der Vorrede zum ſechſten Theil der Amœnitat. pag. 2[illegible]. alſo: gleichwie er dem Rudolph von Habsburg, an deſſen Hof

F 2 er

nis III. Incipit Regiſtrum tercii Canonis Avicenne de Egritudinibus particularibus, que fiunt in membris humanis, a capite usque ad pedes, manifeſtis, & occultis. Et ſunt fen. XXII. Finale Vol. IV. Finitus eſt liber Avvicenne feria quinta poſt feſtum B. Iacobi Ap. Dno Sa'koni Doctori in Medicinis, Domino meo gracioſo, per manum Martini Kathedralis, dicti Korczek Anno Domini M[illegible]CCX. Vielleicht gehörte dieß Werk dem Erzbiſchofen Peter.

er ſich anfänglich als Beichtvatter und Leibmedicus aufgehalten, beſonders werth geweſen, durch ſolchen das Bißthum Baſel, und nachgehends das Erzſtift Mainz erhalten — Dieſer Biſchof hieß Heinrich. Er war vorher ein Franziscaner und Leſmeiſter der heiligen Schrift oder Doctor Theologiæ. Er war auch des Kaiſers Rudolph, noch ehe er Kaiſer wurde, Beichtvatter. Daß er aber auch deſſen Leibarzt geweſen iſt, das finde ich nirgends. Dieß aber finde ich, daß er ſoll ein Schwarzkünſtler geweſen ſeyn. Doch iſt es möglich, daß er auch die Medicin verſtanden hat. Denn die Clerici verſtunden damals durch die Bank die Medicin — Die Aerzte legten ſich damals auch auf die Schwarzkunſt — Einen andern Beweis, daß die Medici ſind Clerici geweſen, leget der oben angeführte Arzt des Kaiſers Ludouici Bauari ab; nämlich der Johann von Göttingen. Dieſer wurde Biſchof zu Camin. Alſo muß er auch ein Clericus geweſen ſeyn. Und dieß war er ſchon, da er noch die Arzneiwiſſenſchaften zu Montpellier lehrete. Hier waren die Medici auch Clerici. Man kann dieß auch von einem andern Arzt, der hier gelehret hat, deutlich abnehmen. Das Chronicon Staindelii in des Herrn Hofraths Oefele Script. Rer. Boi. und welches Chronicon in der gelehrten Geſchichte große Dienſte thut, giebet Tom. I. pag. 513. von ihm unter dem Jahr 1295. folgende Nachricht: Magiſter Armengaudus Blaſius de Monte Peſſulano præcipuus in Medicina

cina tranſtulit Cantica Auicennæ cum commento Auerrois de Arabico in Latinum. Dieſer Armengaudus Blaſius war der vornehmſte Lehrer der Arzeneiwiſſenſchaften zu Montpellier. Er überſezte des Auicennæ Cantica. Dieſe waren in arabiſcher Sprache geſchrieben; denn dieſer war bekannter Maſſen ein arabiſcher Arzt. Der Auerroes, auch ein arabiſcher Arzt und Philoſoph, der keine Unſterblichkeit der Selen geglaubet, und der zu ſagen pflegte: moriatur anima mea morte Philoſophorum, machte einen Commentarium darüber und dieß geſchahe auch in arabiſcher Sprache. Beide überſezte jener Arzt zu Montpellier in die lateiniſche Sprache. Mus er nicht ein Clericus geweſen ſeyn? Und lehrt dieß nicht, daß die damaligen Aerzte große Linguiſten geweſen ſind? Wären ſie aber dieß geweſen, wenn ſie nicht wären auch Geiſtliche geweſen? — Jezt mus ich noch einen Geiſtlichen aus einer Urkunde aufſtellen, der ein Arzt geweſen iſt. Die Urkunde ſaget dieß zwar nicht mit deutlichen Worten; aber man kann dieß aus allen Umſtänden ſchlüßen. Es iſt nöthig, einige Stellen der Urkunde aus dem Freiherrn von Gudenus (ss) herzuſezen: Vniverſis litteras has viſuris *Ludevvicus Scolaſticus Maguntinus* ſalutem & orationes in Domino. Reperto interdum ſanis ſubito ſubrepente mortis articulo, & infirmis vel nimio morbi dolore vel metu pœnarum Gehennæ habentibus rationis iudicium perturbatum, ſæpe vidi, ſupreptam teſtandi liberam facultatem;

(ss) In dem Cod. Diplom. Tom. II. pag. 774.

tatem; & ideo, etiam quia longe gratiora ſunt Domino, quæ eis a ſanis, quam quæ a morientibus offeruntur; Vnum ſaltem de mei Teſtamenti articulis, ſanus adhuc corpore & rationis compos, decreui effectui mancipare.

Cupiens igitur de temporalibus bonis, quæ Dominus michi dedit, ei perpetuum obſequium inſtaurare, totalem medietatem illam bonorum in Haſmanshuſen & Rudinsheim, quæ cum meo Capitulo Maguntino pariter comparaui, do & conferens in Dotem illi Altari, quod contra ſepulchrum beati Bardonis in honorem S. Victoris, S. Georgii Mart. & Vdalrici Confeſſores de novo in noſtra eccleſia extitit conſecratum, ad opus perpetuæ Vicariæ. —

„ Ipſe Vicarius qualibet die de ſummo mane dicet Miſſam ad Altare præſcriptum, niſi forte, quando Septimanam Miſſæ agit in Choro, aliquibus diebus ex devotione duxerit abſtinendum. Idem bis in ebdomada Miſſam pro Defunctis dicet pro me, patre meo & matre, fratribus ac parentibus meis. Omni die, quo plures dicuntur Collectæ, dicet ſpecialiter illam: *Deus, cui ſoli competit medicinam præſtare poſt mortem*, queſumus, ut animam famuli Tui Benefactoris noſtri &c. Et die qualibet in Canone, (tt) mei mentionem faciet nominatim.

Quin-

(tt) Canon heißt hier das Gebet, welches der Priſter bei der Meß, kurz oder bald nach der Conſecra-

Quinque Anniuerſaria aget annuatim. Præter meum, patris mei Rimundi Silueſtri Papæ. Matris meæ Mazzechæ in craſtino Katherinæ. Rimundi Abbatis, Amandi, Rimundi fratris: Eupli mart., quod eſt pridie ante Aſſumptionem beatæ Virginis. Quintum, Domini mei Sifridi Archiepiſcopi, quod eſt VII. Idus Marcii - - Idem Vicarius poſt mortem meam ſingulis Sacerdotibus, qui celebrant ad S. Godehardum, S. Petrum, S. Kilianum, S. Nicolaum, S. Stephanum, det in anniuerſario meo ſingulos ſex denarios, præter præſentiam in choro; quæ erit dante Domino copioſa - - - Singuli enim in ſero, poſt Vigilias communes, vel ante, & in craſtino poſt Miſſas ſuas, Sepulcrum meum viſitabunt, cum Pſalmo, aſperſorio & Collectis.

Idem Vicarius ſemper in Anniuerſario det ſex denarios Campanario eccleſiæ, pro pulſando, & *ponendis herbis ſuper ſepulcrum*, ut ex hoc, præſcriptorum oculis ſacerdotum, & Chori, anniuerſarii mei memoria, & ſepulcri notitia ingeratur. Quodſi alibi quam in Maguntina eccleſia me contigerit ſepeliri, præmiſſos nichilominus denarios Sacerdotibus, & ſuos Campanario volo dari.

Actum Anno Domini MCCLVII. X. Kal. Kal. Iunii.

F 4 Dieſer

ſecration der H. Hoſtie verrichtet. Es ſoll aber deßwegen Canon heißen, weil es eine ordentliche und vollſtändige Beſtellung des H. Sacraments iſt.

Dieſer Ludwig, deſſen Geſchlechtsname nicht bekannt geworden, hat ganz gewiß die Arzeneikunſt verſtanden und ſelbige auch getrieben. Er iſt eben derjenige, welcher oben bei dem ſterbenden Erzbiſchofen zu Bingen im Jahr 1249. geweſen iſt. Er war von Cöln gebürtig und von gemeinen Aeltern gebohren. (uu) Denn nicht lauter Kinder von vornehmer Geburt ſtudirten — Auch Kinder gemeiner Aeltern ſtudirten, wenn ſie ein gutes Hirn hatten, und wenn ſie Gelegenheit dazu hatten. Man ließ ſie auch gern dazu; weil es im geiſtlichen Stande ſo viele Aemter zu verſehen gab, welche Perſonen von vornehmer Geburt nicht gern über ſich nahmen — Der gedachte Lud. Cöln

(uu) Er bekennet dieß ſelbſt in einer Urkunde, bei den Freiherrn von Gudenus Cod. Dipl. Tom. I. pag. 610. Reuerendis, ac Dilectis in XPo Dominis & Confratribus ſuis, Wernhero Præpoſito, Iohanni Decano, totique Capitulo Maguntino Magiſter Lodevvicus Prepoſitus eccleſie S. Victoris Maguntie, eorum Concanonicus, ad quelibet obſequia cor & fidem.

Originis debitum naturale, que Me, licet extremum & ultimum, poſuit in ſorte & numero familiæ Eccleſiæ Maguntine; ac veſtre nichilominus gratie immenſa dignatio, qua me humilem & indignum ex humiliori remotiorum loco membrorum in faſtigium & decus Capitis transferentes, & in veſtrum iam dudum Collegium collegiſtis; ſic Cor meum vincunt hinc inde, ut inter alia hoc quaſi primum & unicum in mea iugiter intentione verſetur; qualiter commodis & profectibus tante Matris, ac Veſtris, qui, ut pro Vobis, & Illa, aliqua facere valeam, aliqualem me efficere voluiſtis, me totum ſemper impendam; quicquid gratuitorum michi gratia contulit, & naturalium Natura donauit. —

wig konnte um ſo ehender ſtudiren, weil er in Cöln gebohren war. Hier hatte er mehr als eine Schule, in welcher er lernen konnte — Er brachte es bei ſeiner niedrigen Geburt ſehr weit. Der Erzbiſchof Siegfrid machte ihn, wegen ſeiner Gelehrſamkeit, im Jahr 1244. zum Domherrn. Er wurde ſodann weiter 1249. Probſt zu St. Victor und Archidiaconus oder Erzpriſter über alle Pfarren, (xx) welche zu dieſer Probſtey gehörten. Im Jahr 1252. wurde er Scholaſticus, 1260. aber Dechant am Domſtift zu Mainz. Endlich gefiel ihm die ganze Welt nicht mehr — Er legte deswegen 1267. alle ſeine Würden nieder, und wurde ein gemeiner Mönch oder ein Minorit. (yy) Dieß that er aber deswegen, damit er ſich deſto mehr auf die Ewigkeit bereiten konnte — Und hier zeigte er die gröſte Klugheit — Ohnfehlbar war er auch ein Arzt. Man kann dieß aus folgenden ſchlüßen. Einmal war er Magiſter oder ein Meiſter der ſieben freien Künſte. Dahin gehörte nun auch die Phyſic und darzu die Arzeneiwiſſenſchaften. Er war dabei Scholaſticus eccleſiæ Maioris Moguntinæ oder bei dem Domſtift zu Mainz. Hier war eine Schul, welche Scholaſteria ge-

F 5 nennet

(xx) Wie aus dem Freiherrn von Gudenus am angezogenen Ort S. 620. und aus des Herrn Dechant Würtweins; Dioceſis Moguntina in Archidiaconatus diſtincta & Commentationibus Diplomaticis illuſtrata Tom. I. pag. 420. und 480. zu erſehen iſt.

(yy) Wie aus des Freiherrn von Gudenus Cod. Dipl. Tom. II. pag. 776. zu erſehen iſt.

nennet wurde. (zz) In dieſer war er Lehrer, oder nach der alten Sprache zu reden, Schulmeiſter. Er hatte nicht nur die Aufſicht über die Lehrer dieſer Schule. Er lehrete ſelbſt darinnen. Und was wird er gelehret haben? Ganz gewiß auch die Phyſic. Dieß läßet ſich noch mehr aus ſeinem Stiftungsbrief, oder aus ſeinen oben beigebrachten Teſtament abnehmen. Einmal ſaget er, er habe oft geſehen, daß Menſchen ſeyen wegen eines plözlichen Todes oder wegen der heftigen Schmerzen und wegen Furcht vor der Hölle verhindert worden, ihr Teſtament zu machen. Wie nach hat er dieſes geſehen? Nicht als Geiſtlicher. Denn als ein Geiſtlicher hatte er nach allen ſeinen Würden keine Selenſorge. Mithin hatte er als Clericus keinen Beruf, die Kranken zu beſuchen. Folglich kann er auch nicht oft zu den Kranken gekommen ſeyn. Er muß alſo einen andern Beruf gehabt haben. Da war nun kein anderer, als ſeine Arzeneiwiſſenſchaft. Dazu kommt weiter dieß. Er hatte ſich, wie ſein Teſtament beſaget, anſehnliche Gütter erworben. Wie war dieß möglich? Als bloſer Canonicus konnte er dieß nicht thun

(zz) S. des Freiherrn von Gudenus Cod. Dip. Tom. I. pag. 688. wo es alſo heißet: Iudices Sancte Maguntine Sedis. Inter honorabilem virum, *Magiſtrum Ludovicum Scolaſticum maioris* Eccleſiæ, & Gozonem ciuem Moguntinum, ſuper Edificio quod idem Gozo iuxta domum Scolaſtriæ maioris ceperat eleuare, coram nobis Queſtione Suborta; & petentibus a nobis dicto Scolaſtico, ut, cum domus *Scolaſtrie* illud ius & honorem habuiſſet ex antiquo. —

thun. Die Haupteinkünften eines Canonici beſtunden in Früchten. Dieſe aber waren damals, wegen Mangel des Gelds, ſehr wolfeil. Hievon ließ ſich nun nicht viel erſparen. Er mus alſo einen andern Weg gehabt haben, auf welchen er hat zu einen Vermögen kommen können. Dieß war nun kein anderer als die medicinische Wiſſenſchaft. Hier hatte er Gelegenheit zu einen Vermögen zu kommen. Dat Galenus opes — Dieß leget er noch mehr durch die Worte: Deus, cui ſoli competit medicinam præſtare poſt mortem — an den Tag. Dieſe Worte kamen dem Freiherrn von Gudenus ſelbſt bedenklich vor. Deswegen ließe er ſie mit andern Littern drucken. Es iſt wahr, dieſe Worte ſind aus einer Collecte genommen, welche allemal nach der Communion in Miſſis defunctorum geleſen wird. Sie beſtehet aus dieſen Worten: Deus cui ſoli competit medicinam præſtare poſt mortem: quæſumus, vt animæ famulorum famularumque tuarum terrenis exutæ contagiis in tuæ redemtionis parte numerentur, qui vivis & regnas &c. Ich weiß auch, daß die Worte, Deus cui — insgemein alſo erkläret werden: ſi forte animæ in igne purgante detineantur per ſuffragia & merita Chriſti, ſperamus poſt mortem medicinam — Ich glaube aber, daß dieſer Mann jene Worte müſſe in einem beſondern Verſtand genommen haben. Man weiß, daß die erſten Chriſten den Tod eine Arzenei genennet haben. Der Auguſtinus ſchreibet in der Erklärung des 146. Pſalms:

per-

perfecta ſanitas tranſacta mortalitate fiet, quando nihil erit, quod ex Carnis labe ſollicitet — Die Griechiſchen Patres nennen den Tod ιατρειαν, ja auch φαρμακευτικην καθαρσιν ψυχης και σωματος — Und von dem Kaiſer Theodoſio weiß man, daß er auf ſein Grabmal das Wort: υγεια ſezen laſſen: Hierauf mag nun obiger Canonicus vornämlich geſehen haben. Da er ein Arzt war: ſo wollte er mit jenen Worten am Tage legen, daß der Tod der beßte Arzt ſeye. Deswegen befahl er auch, daß jene Collecte ſollte, omni die ſpecialiter geleſen werden. Iſt noch nicht deutlich genug, daß dieſer Mann ein Arzt geweſen iſt: ſo wird man aus dieſen Worten davon vollkommen überzeuget werden: ponendis herbis ſuper ſepulcrum, vt ex hoc præſcriptorum oculis ſacerdotum & Chori, anniuerſarii mei memoria & ſepulcri notitia ingeratur — Dieſe Worte ponendis herbis kommen dem Freiherrn von Gudenus auch bedenklich vor. Daher ließ er ſie gleichfalls mit andern Buchſtaben ſezen und abdrucken. Er verordnet, daß der Meßner alle Jahr ſollte auf ſein Grab Kräuter legen, damit die Priſter an ihn erinnert würden, und damit ſie auch dadurch ſeine Grabſtätte kennen mögten. Dieß war eine ganz ungewöhnliche Sache. Wie haben ſich die Kräuter zu dieſen geiſtlichen Herrn geſchicket? Und wie haben die Priſter daraus abnehmen können, daß er in dieſem Grab liege? Warum hat er nicht etwas anders verordnet, das man jährlich auf ſein Grab legen ſollte? Muß er nicht mit den Kräutern in

ſeinem

ſeinem Leben zu thun gehabt haben? Mus er nicht ein Herbarius geweſen ſeyn, (ich nehme dieß Wort in einem guten Verſtand; denn ich weiß, daß es auch einen Veneficum bedeutet, und daher der Zuname Herburger und auch Herberger entſtanden iſt,) und mus er nicht aus dieſem Grund ein Arzt geweſen ſeyn? Mit den Kräutern hat er die Kranken geſund gemacht; denn dieß waren damals die gewöhnlichſten Arzneimittel. Und da es damals noch keine Apotheker gabe: ſo mußten die Aerzte die Arznei aus den Kräutern ſelbſt bereiten — (aaa) Darum redet er oben von der Medicin Gottes — Wer alle dieſe Umſtände zuſammen nimmt, der wird nicht zweiflen, daß dieſer geiſtliche Herr auch ein Arzt geweſen ſeye. Ich weiß zwar wol, daß es Canonicos gab, die Canonici in herbis genennet wurden, und welche man den Canonicis in floribus entgegen ſezet. Durch jene werden die Canonici verſtanden, welche zwar einen Stand im Chor, (ſtallum in choro) auch eine Stimme im Capitel, aber noch nichts von den gemeinen Einkünften zu genießen haben. Die Canonici in floribus aber hatten jenes alles. Man weiß auch, daß die Abbte in Abbates in floribus & Abbates in herbis eingetheilet, und daß durch jene diejenigen Abte verſtanden werden, die ihr ordentliches

(aaa) So war es in Deutſchland. Aber bei andern Völkern war es andern. Da war der ῥιζοτομενος und der ιατρος von einander unterſchieden. Der erſte war der Diener des lezten. —

liches Deputat haben, dieſe aber darauf warten müſſen, oder deſignirte Abte ſind. Vielleicht war obiger Canonicus auch ein Canonicus in herbis? Vielleicht hat er deswegen verordnet, daß man auf ſein Grab Kräuter ſtreuen ſollte. Jenes iſt nicht wahr. Er war ein Canonicus in floribus. Dieß kann man aus ſeinen Aemtern abnehmen, und die oben ſind angezeiget worden. Folglich kann er auch mit den Kräutern nicht darauf geſehen haben. Alſo iſt keine Urſache möglich, als die ich oben angegeben habe. Die Kräuter ſollten am Tage legen, daß hier ein Herbarius begraben liege. Sonſt war kein Ding da, wodurch man dieß am Tage legen konnte — Dazu ſeze ich noch weiter, was in meines berühmten Gönners, des Herrn Dechant **Würtwein** zu Mainz Diœceſ. Mogunt. in Archidiaconatus diſtincta & commentationibus diplomaticis illuſtrata Tom. I. pag. 282. alſo zu leſen iſt: Anno 1390. - - in mei notarii publici - - perſonaliter conſtitutus honorabilis & peritus vir Iohannes Gottſchalc, Magiſter in artibus & Baccalarius in medicinis — Hier iſt ein Mann, der zu einen Magiſter in artibus, nämlich in den ſieben freien Künſten gemachet, und zu einem Baccalaurius in medicinis gekrönet war, nämlich mit einer Lorbeerkrone. Das erſtere hatte mehr zu bedeuten, als das leztere. Ein Magiſter war mehr als ein Baccalaureus. Darum gehet auch hier der Magiſter dem Baccalaureo vor. Nun dieſer Baccalaureus in medicinis heißet auch hono

rabilis

rabilis, das iſt, ehrwürdig. Mus er nicht ein Clericus geweſen ſeyn? Hieran iſt im mindeſten nicht zu zweiflen. Dieß war er aber als Magiſter in artibus und als Baccalaureus in medicinis. Daß er aber wirklich ein Clericus geweſen ſeye, dieß wird folgende Urkunde am angezogenen Orte S. 270. auſſer allen Streit ſezen: *Vrbanus* Servus Servorum Dei, dilectis filiis Decano, & Cantori ac Scholaſtico eccleſiæ S. Katharinæ in Oppenheim Salutem & apoſtolicam Benedictionem, Dilecti filii *Iohannis Gottſchalk pauperis Clerici* apud Sedem apoſtolicam conſtituti, ſupplicationibus inclinati diſcretioni veſtræ recommendamus — & quem per certos examinatores ſuper hoc deputatos a nobis de litteratura examinati fecimus diligenter, quique in illa repertus eſt idoneus ad eccleſiaſticum beneficium obtinendum - - beneficium eccleſiaſticum obtineat — Hier nennet der Pabſt jenen Arzt ſelbſt einen Clericum, der aber, bei ſeiner Kunſt, hat nach Brod und ſo gar nach Rom gehen müſſen — Er mus alſo aus dem geiſtlichen Orden geweſen ſeyn. Ja er mus auch die Theologie ſtudiret haben; weil ihn der Pabſt hat darinn examiniren laſſen. Endlich wurde er Pfarrer. Dieß leget ſich durch folgende Urkunde am angezogenen Orte S. 289. zu Tage: honorabilis & peritus vir Magiſter Iohannes Paſtor Eccleſiæ parochialis in Vdenheim — Alſo war dieſer Mann ein Clericus und ein Medicus zugleich. Ja, er war nicht ſchlecht-

ſchlechthin ein Clericus. Er war auch ein Clericus Curatus. Dieß war er als Paſtor. Da er aber Pfarrer wurde: ſo verbot man ihm die Arzneikunſt nicht. Er hat ſie immer treiben dürfen — Hiebei will ich eine Anmerkung wegen des Worts Peritus machen. Periti wurden damals alle Gelehrte in allen Facultäten genennet. So ſtehet bei dem Herrn Dechant Würtwein am angezogenen Orte S. 269. per peritum virum Magiſtrum Iohannem de Buczbach Magiſtrum in artibus, rectorem ſcolarium Eccleſ. Mogunt. Und S. 288. honorabilibus & peritis viris Magiſtris Nicolao Königſtein Licentiato & Iohanne Müſshond Baccalario in Decretis — Das Wort Peritus bedeutet hier ſo viel als weiß. Ein altes geſchriebenes Lexicon ſetzet deswegen bei dieſen Wort: ein einfahrner in der Weisheit — Daher gebrauchen die Engelländer das Wort experyence von einem weiſen Mann — Und es ſcheinet, als wenn die Herren Aerzte ſich von daher allein hocherfahrne nennen laſſen — Es finden ſich aber noch mehrere Exempel, daß Pfarrer ſind Aerzte geweſen. So ſtehet in einer Urkunde in des Freiherrn von Gudenus Cod. Diplom. Tom. II. pag. 725. vom Jahr 1397. Nicolaus Mantſchmann in Medicina & Artibus Magiſter Canonicus Aſchaffenburg. & Rector Eccleſiæ in Flonſtatt. Hier war ein Rector Eccleſiæ oder ein Pfarrer, mithin ein Clericus Curatus, ein Medicus. Es iſt kein Zweifel, daß er als Paſtor werde die mediciniſchen Wiſſenſchaften getrieben haben. So

ſtehet

ſtehet abermals in des Herrn Hofrath Oefele Script. Rer. Boi. Tom. I. pag. 22. eodem anno nämlich 1424. feria tertia in die S. Wolfgangi Magiſter Rudolfus doctor in Medicinis factus eſt Decanus & Canonicus Eccleſiæ S. Ioannis. Hier iſt ein Doctor Medicinæ ein Clericus und noch dazu ein Decanus. Und man findet ſogleich, daß in dieſen Jahrhundert der Docters Titel iſt aufgekommen. Im vorhergehenden Jahrhundert hieß noch immer Magiſter, wie aus der oben unter dem Jahr 1397. beigebrächten Urkunde erhellet. Jener Rudolfus war ein Doctor Medicinæ. Ja, er war auch ein Pfarrer. Denn ſo ſtehet am angezogenen Orte S. 26. weiter: eodem Anno, nämlich 1425. defuncto Andrea Gnaendel *plebano* ad Sanctum Caſſianum Feria IV. Penthecoſtes, cum plurimi ſperarent ſe eandem *plebaniam* obtinere *Magiſter Rudolphus* in Canonicum veteris Capellæ ſuſcipitur, & feria tertia infra Octauam Corporis Chriſti II. Non. Iunii *in poſſeſſionem dictæ Eccleſiæ S. Caſſiani locatur*. Da das Wort Plebanus einen Pfarrer bedeutet, Plebania aber eine Pfarr: ſo können die Worte in poſſeſſionem Eccleſiæ S. Caſſiani locatur, nichts anders ſagen, als daß obiger Doctor Medicinæ dieſe Pfarr, wo der h. Caſſianus der Hauptpatron war, wirklich bekommen habe, und in ſelbige eingeſezet worden. Und gewiß hat er die mediciniſchen Wiſſenſchaften dabei fortgetrieben. Er hat alſo ſeinen Pfarrkindern an Leib und Sele die größ-

ten Dienſte thun können — Dazu ſeze ich noch, was in dem Chronico Conradi Monachi S. Egidii in Nurenberg, welches der ſel. Würfel in den vermiſchten Nachrichten, welche die Geſchichte der Reichsſtadt Nürnberg erläutern im 4ten Stück S. 237. mitgetheilet hat, und darinn dieß vorkommet: Anno 1452. poſt Feſtum Sancti Kiliani obiit Dominus *Conradus Cunhofer* Doctor ſacræ theologiæ & iuris utriusque, doctor in Medicinis, magiſterque artium, erat itaque doctor omnium facultatum, *Plebanus hic ad D. Laurentium* & Canonicus Ratiſponenſis & adductus eſt cum magna ſolemnitate & proceſſione defunctus ſuſceptus & in capella S. Marthæ prope ſanctam Claram exportatus in Choro nouo, adhuc non tectus, ibidem ſepultus, ipſe antiquiſſimus doctor Pragæ ante euerſionem ibidem ordinatus antequam Bohemia erraret, dum ibidem ſtudia vigebant. Hier iſt ein ſehr merkwürdiger Mann aus unſerer Nachbarſchaft. Er hieß **Conrad Künhöfer** und war aus dem alten adelichen Geſchlecht von **Künhofen**, welcher Ort in dem Nürnbergiſchen lieget. In dieſen Jahrhundert hatte man die Gewohnheit, das von wegzulaſſen; deswegen ſtehet hier **Künhöfer**. Dieſer Mann, und gewieß ein großer Mann zu ſelbiger Zeit, war in allen Facultäten Docter. Er war nicht nur Doctor Theologiæ und Doctor Iuris Canonici; denn dieß war für die Geiſtlichen ein nöthiges Studium. Er war auch

auch Doctor Iuris Ciuilis. Aber was noch mehr iſt, er war auch Doctor in Medicinis. Er mus alſo die Arzeneikunſt gelernet und verſtanden, auch ſelbige andern auf der Univerſität in Prag wieder gelehret haben. Man findet dergleichen Exempel mehr; nämlich, daß Gelehrte in allen Facultäten oder Wiſſenſchaften Doctores waren. (bbb) Es war dieß auch kein Wunder. Wer damals ſtudirte, und nur Clerici ſtudirten, die höreten alle Collegia, die theologiſchen, die juriſtiſchen, die mediciniſchen u. ſ. w. Brachte es nun einer in dieſen Wiſſenſchaften weit: ſo wurde er nachgehends zum Docter in ſelbigen gemachet. So gings es auch mit dem Künhöfer — Ueberdieß war er auch Pfarrer zu St. Laurenzien in Nürnberg; in welcher Kirche ein ungemein ſchönes Monument und zwar in einem gemalten Fenſter von ihm zu ſehen iſt, wie das Nürnbergiſche Zion S. 19. umſtändlich berichtet. Folglich hatte er auch eine Selenſorge. Bei allen dem hat er die Arzneiwiſſenſchaften gewieß getrieben — Ja, die Geiſtlichen, welche eine Selenſorge hatten, haben damals noch weiters

S 2 gehen

(bbb) Heut zu Tage wird wol niemand es ſo weit bringen. Nur der einzige am Leibe kleine, aber am Geiſt ſehr groſſe Conring hatte es ſo weit gebracht, daß er konnte Doctor Theologiæ, Iuris und Medicinæ werden. Er fragte auch ſeine Ehegattin, in welchen Wiſſenſchaften er Docter werden ſollte? Und dieſe ſchlug die mediciniſchen Wiſſenſchaften vor. Daher wurde er Doctor Medicinæ —

gehen dürfen. Man kann dieß aus der Aufſchrift folgenden Buches abnehmen: die Kunſt der Chiromanzey uß Beſehung der Händ Phyſiognomey aus Anblik des Menſchens, natürliche Aſtrologey nach dem Lauf der Sonnen. Complexion eines jeglichen Menſchens, Natürlicher Influß der Planeten, der 12. Zeichen Angeſichten. Etliche Canones zu Erkäntnis der Menſchen Krankheiten, ſolcherweiß vormals nie beſchrieben oder gedrukt. Zuſammenverordnet und verdeutſcht durch den hochgelehrten und weit berühmten gemeldter Künſten Herrn *Ioh. Indagine* Pfarrherrn zu Steinheim und Dechant zu St. Leonhard in Frankfurt. 1523. Dieß Buch iſt noch dazu dem Cardinal und Erzbiſchofen Albrecht zu Mainz dediciret. Und was noch mehr iſt, ſo gar Schulmänner waren Medici, und gehöreten auch zu den Clericis. Ich will hievon zwei Exempel beibringen. So führet Hocker am angezogenen Orte S. 193. einen Schulmeiſter zu Heilsbron, Namens Sebaſtian Flock an, welcher im Jahr 1543. in Doctorem Medicinæ promoviret hat und nach Nürnberg gezogen iſt. Dieſer Schulmeiſter (ſo hießen damals die Rectores der Schulen) mus vorher die Medicin erlernet haben; ſonſt hätte er ja nicht Docter derſelben werden können — Und noch ein merkwürdigeres Exempel führet Schröder in den Wismariſchen Erſtlingen S. 376. an. Daſelbſt ſchreibet er alſo:

M.

M. Caſparus Schwarz, Stettinenſis, deſſen Vatter Caſparus, Syndicus der Stadt Stralſund geweſen. Iſt ſeinen Studiis zu Danzig im Gymnaſio, auf der Königsbergiſchen und Greifswaldiſchen Academie obgelegen. Hat ſich beſonders in Matheſi & Aſtronomia, nicht weniger, nebſt der Theologia, in Medicina habilitiret. Iſt anfänglich Conrector der Schulen in Demmin geweſen, hernach Medicus in Malchin, und der Schulen Rector. Darauf von Jahr 1633. Paſtor zu Jordensdorf, hat ſich in der großen Kriegszeit, da ſein ganzes Kirchſpiel verwüſtet, und von allen eingepfarrten nur ein einziger Mann übrig geblieben, nach Roſtock retriret und einen Peſtmedicum abgegeben, und den Gradum Magiſterii angenommen. Nach ſeiner Wiederkunft hat ihn der Herzog Iohannes Albertus als ſeinen Medicum viel um ſich gehabt. Seine jährliche und auf etliche Jahre vorausgeſtellte, auch nach ſeinen Tod gebrauchliche Calender ſind noch vielen bekannt — Hier haben wir einen Mann, der Rector bei einer Stadtſchule und dabei Stadtmedicus geweſen iſt — Ein deutlicher Beweis, daß die Medicin damals noch kein geſchwornes Handwerk ausgemachet hat — Sind aber nun mehrere Beweiſe nöthig, daß die Medici ſind ehehin Clerici geweſen? Und kann man ſich wundern, daß auch die Pfarrer ſind Aerzte geweſen? Ich könnte zum Ueberfluß noch einen überzeugenden Beweis beibringen, daß die Clerici ſind Medici geweſen, nämlich dieſen, weil die Chirur-

Chirurgie iſt von der Medicin abgeſondert worden; auch ſollte ich noch die Urſache angeben, warum die Medici ſind ehehin alle Clerici geweſen; ferner ſollte ich auch dem Canoniſchen Recht antworten, als welches den Clericis das ſtudium medicum verbietet: da ich aber mögte jezt zu weitläuftig werden, und damit Eurer Wolgeborn beſchwerlich fallen: ſo will ich dieß bis zu einer andern Zeit verſparen. Da ich ſodann in einem zweiten Schreiben dieß alles nachholen werde — Inzwiſchen empfehle ich meine wenige Gedanken zur Prüfung, mich aber zur beſtändigen Gewogenheit. —

Mark Erlebach am Gedächtnis-Tag der heiligen Aerzte Cosmas und Damianus
1776.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XX III.84
IV.88

Digitized by Google